SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Für eine Welt ohne Rüstung und Militär: Nachdenken über gewaltfreie Alternativen

Schweitzer, Christine

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Schweitzer, C. (2010). *Für eine Welt ohne Rüstung und Militär: Nachdenken über gewaltfreie Alternativen.* (IFGK-Arbeitspapier, 24). Wahlenau: Institut für Friedensarbeit und Gewaltfreie Konfliktaustragung e.V.. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-332235

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Institut für
Friedensarbeit
und Gewaltfreie
Konfliktaustragung

INSTITUTE FOR PEACE WORK AND NONVIOLENT CONFLICT TRANSFORMATION

Für eine Welt ohne Rüstung und Militär

Nachdenken über gewaltfreie Alternativen

Christine Schweitzer

Arbeitspapier Nr. 24
ISSN 1439-4006

September 2010

IFGK Arbeitspapier Nr. 24
ISSN 1439-4006
IFGK, Hauptstr. 35, 55491 Wahlenau
Internet: www.ifgk.de
Unverbindliche Preisempfehlung: 4,50 €

Institut für Friedensarbeit und Gewaltfreie Konfliktaustragung (IFGK)
Das IFGK ist ein gemeinnütziger Verein, gebildet von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die in verschiedenen Orten Deutschlands ansässig sind. Einige von uns betreiben Wissenschaft als Lebensunterhalt, andere zusätzlich zu ihrem Beruf. Allen gemeinsam ist, dass wir ein Katalysator sein wollen für Lernen, Verstehen und Handeln in Gewaltfreiheit. Wir sehen uns als Teil der weltweiten Bewegung für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Lebensgrundlagen.

Arbeitsfelder

- Grundlagen- und Aktionsforschung zu Bedingungen, Verlaufsformen und Wirkungen gewaltfreien Handelns und die Diskussion der Ergebnisse mit Praktikerinnen und Praktikern
- Erstellung von Dokumentationen und Durchführung von Evaluationen
- Durchführung von Studientagen, auf denen Forschungsarbeiten in jedem Stadium der Bearbeitung von der Idee bis zur Fertigstellung vorgestellt und diskutiert werden
- Nachwuchsförderung durch Betreuung von Studien- und Abschlussarbeiten
- Lehr- und Bildungstätigkeit zum Thema "Gewaltfreie Konfliktaustragung"
- Publikation von Arbeitspapieren und Studien.

Die vorliegende Publikation ist urheberrechtlich geschützt.
Alle Rechte sind vorbehalten.
Verantwortlich für den Inhalt ist die Autorin.
Druck: IFGK

Inhalt

1. Für eine Welt ohne Rüstung und Militär: Gegen das Doppelgesicht ‚humanitärer Interventionen' 7
1.1 Humanitäre Interventionen und die neue NATO-Strategie 7
1.2 Sicherheit kommt von Frieden 8
1.3 Kolonien im 21. Jahrhundert 9
Die Instrumente des „Staatsaufbaus" 10
Förderung von Frieden und Demokratie oder Neokolonialismus? 11
1.4 Resümee 12
2. Vermeintliche Grenzen ziviler Strategien der Konfliktbearbeitung 13
2.1 Argumente gegen die Wirksamkeit Ziviler Konfliktbearbeitung 13
2.2 Militär ersetzen anstatt "Konfliktbearbeitung mit und ohne Waffen" 14
Die Okkupation des Zivilen 15
Warum nicht zuerst zivil? 15
2.3 Resümee 16
3. Die sechs Fallen der Zivilen Konfliktbearbeitung 19
3.1 Einleitung 19
3.2 Zivile Konfliktbearbeitung – eine kurze Einführung 19
3.3 Sechs Fallen der Zivilen Konfliktbearbeitung 20
3.4 Resümee 22
4. Ziviles Peacekeeping 23
4.1 Die Ausprägungen Zivilen Peacekeepings 24
4.2 Wie Ziviles Peacekeeping "funktioniert" 29
4.3 Forschung zu Zivilem Peacekeeping 30
4.4 Resümee 31
5. Gewaltfreier Widerstand und Soziale Verteidigung 33
5.1 Typische Methoden 33
5.2 Soziale Verteidigung 35
5.3 Resümee 36
Schlusswort 39
Literatur 41
Zur Autorin 45

Abbildungen

Abbildung 1) Kategorien von Konfliktbearbeitung 20
Abbildung 2) Wurzeln und Typen Zivilen Peacekeepings 27
Abbildung 3) Säulen der Macht 35

Abstract

The Working Paper discusses different concepts of constructive nonviolent alternatives to military violence. These concepts are not in conflict with each other but deal with different problems and threats. Conflict transformation is the most comprehensive one. It includes all approaches and methods to deal with conflicts nonviolently. Civilian peacekeeping is an approach to confront perpetrators without resorting to armed violence. Nonviolent resistance is about working on change in society with nonviolent means, respectively to remove injustice. Social defence (civilian-based defence) is a concept of resistance against a military aggression or a putsch.
The first chapter discusses military interventions and their legitimization. The second chapter then asks which of the functions which today military plays can or should be replaced. The third chapter warns of various traps that those who advocate for nonviolent conflict transformation must seek to avoid. The last two chapters then present civilian peacekeeping and nonviolent resistance / social defence.

Das Arbeitspapier diskutiert verschiedene Konzepte konstruktiver gewaltfreier Alternativen zu militärischer Gewalt. Diese Konzepte stehen nicht gegeneinander, sondern befassen sich mit unterschiedlichen Problemen und Bedrohungen. Zivile Konfliktbearbeitung ist das umfassendste unter ihnen. Sie umfasst alle Ansätze und Verfahren, Konflikte gewaltlos zu bearbeiten bzw. zu transformieren. Ziviles Peacekeeping ist eine Methode, konkreten Bedrohungen durch Gewalttäter entgegenzutreten. Bei gewaltfreiem Widerstand geht es darum, gesellschaftlichen Wandel durch gewaltfreie Mittel zu bewirken bzw. einen Zustand, der als Unrecht wahrgenommen wird, zu verändern. Soziale Verteidigung ist ein Konzept des Widerstands gegen einen militärischen Angriff oder gegen einen Putsch.
Im ersten Kapitel geht es um militärische Interventionen und deren Begründungen. Daran schließt sich im zweiten Kapitel die Frage an, welche Funktionen, die Militär heute ausübt, ersetzt werden können und sollten. Das dritte Kapitel warnt vor den Gefahren, die daraus resultieren, dass zivile Konfliktbearbeitung in verschiedenster Weise missverstanden oder instrumentalisiert kann. Das beiden letzten Kapitel stellen zwei konstruktive Alternativen näher vor, die in der Literatur bislang weniger berücksichtigt werden: Ziviles Peacekeeping und gewaltfreien Widerstand einschließlich sozialer Verteidigung.

Einleitung

Eine Welt ohne Rüstung und Militär ist eine Vision, mit der sich letztlich wohl fast alle Menschen einverstanden erklären könnten. Wer will schon Krieg, gewaltsamen Tod und Zerstörung? Das Problem beginnt erst dann, wenn man wagt, die Frage zu stellen, wie man denn dieser Vision näher kommen kann. Denn wer nicht bereit ist, diese Frage in den Bereich der Eschatologie zu verbannen, wird sehr unterschiedliche Antworten finden. Die meisten Menschen und Gruppen der Friedensbewegung konzentrieren sich heute auf den Protest gegen bestimmte Kriege („Raus aus Afghanistan"), Waffengattungen („Abschaffung aller Atomwaffen") oder Rüstungsexporte. Aber das alleine reicht nicht aus – wie schon Gandhi vor über achtzig Jahren forderte und praktizierte, sollte mit der Benennung dessen, was man nicht will, stets die Benennung konstruktiver Alternativen einhergehen. Zwar gehört die Forderung nach „Ziviler Konfliktbearbeitung" oder „Vorrang für Zivil" heute vielfach zum Standardrepertoire von Aufrufen der Friedensbewegung, doch bleibt zumeist vage und deutungsbedürftig, was denn darunter jeweils verstanden werden könnte oder sollte.

Dieses Arbeitspapier versucht, unter der Überschrift der „gewaltfreien Alternativen" drei Komplexe solcher konstruktiven Vorschläge zu diskutieren: Zivile Konfliktbearbeitung, Ziviles Peacekeeping und Gewaltfreier Widerstand einschließlich Sozialer Verteidigung.

Zum Verständnis von Gewaltfreiheit sollen einleitend ein paar Worte vorausgeschickt werden. In der Öffentlichkeit und auch in Teilen der sozialen Bewegungen ist weiterhin nicht klar oder wieder unklar geworden, was Gewaltfreiheit meint. Vielfach wird sie mit Nicht-Anwendung physischer Gewalt gleichgesetzt – von wie vielen Demonstrationen kann man in der Presse lesen, dass sie „gewaltfrei" waren, obwohl, was gemeint ist, nur war, dass keine Steine flogen und keine Scheiben zu Bruch gingen? Die Verteidigung der *Mavi Marmara*, des türkischen Schiffs, das Ende Mai 2010 versuchte, gemeinsam mit fünf weiteren Schiffen die israelische Blockade des Gazastreifens zu durchbrechen, wobei neun Aktivisten den Tod fanden, wird in Diskussionen und Berichten der AktivistInnen vielfach als „verhältnismäßig gewaltfrei im Vergleich zur Gewalt der israelischen Armee" bezeichnet. Aus juristischer Sicht hätten, so wird argumentiert, die VerteidigerInnen jedes Recht gehabt, sich gegen die illegale Kaperung in internationalen Gewässern zur Wehr zu setzen. Nun ist letzteres völlig richtig, aber „gewaltfrei" war die Aktion deshalb nicht, allein das Maß an Gewalt von beiden Seiten war asymmetrisch.

Die gängige These lautet, dass Gewalt nur durch Gewalt überwunden werden könne, entweder durch Gewalt einer einzigen, zur Gewalt berechtigten Autorität oder durch Gewalt als reinigender Katharsis von Revolutionären[1], und dass die Alternative dazu ein hilfloses Nichtstun und Stillhalten sei. Gewaltfreie betrachten demgegenüber Gewaltfreiheit als "Dritten Weg" zwischen dem desinteressierten Wegschauen oder der Hinnahme von Unrecht als unveränderlich einerseits und der Anwendung von Gewalt andererseits. Gewaltfreiheit ist sowohl eine innere Haltung als auch eine praktische Vorgehensweise. Dies gilt sowohl für jene Konfliktszenarien, bei denen die gewaltfrei handelnden Akteure soziale Kämpfe zur Durchsetzung von Anliegen und zur Bekämpfung von Unrecht führen (von sozialen Bewegungen bis zu gewaltlosen Revolutionen) wie für jene Konfliktszenarien, bei denen es den gewaltlos Agierenden primär um die Verhinderung von Gewalteskalation (Prävention, Konfliktintervention) geht. Gewaltfreiheit bedeutet, die Person des Gegenübers von der Rolle, die sie einnimmt (z.B. als Polizist oder Soldat) zu trennen, und die Person davon zu überzeugen, ihre Rolle anders auszufüllen oder ganz zu verlassen. Auch wenn gewaltfreie Aktion durchaus in der Lage ist, Zwang auf das Gegenüber auszuüben, z.B. wenn einem Diktator keine andere Wahl als der

[1] Die AktivistInnen in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bezogen sich hier gerne auf Frantz Fanon (1981, Original 1961).

Rücktritt gelassen wird, so ist ihr Grundcharakter doch der der Dialogbereitschaft und der Respektierung der Menschenwürde und –rechte des Gegenübers. [2]

Das Arbeitspapier basiert teilweise auf unabhängig voneinander entstandenen Artikeln und Vorträgen aus den Jahren 2005 bis 2010. Eine gewisse Redundanz war deshalb nicht zu vermeiden, auch wenn ich versucht habe, die einzelnen Beiträge zu aktualisieren und dabei so zu bearbeiten, dass Überschneidungen möglichst gering blieben.
Das erste Kapitel, das sich schwerpunktmäßig der Militärkritik widmet, basiert auf zwei Artikeln, die im *FriedensForum* 3/2009 und 4/2010 erschienen sind. Die Kapitel 2. „Vermeintliche Grenzen alternativer Strategien der Konfliktbearbeitung" und 3. „ Zivile Konfliktbearbeitung – Leistungsfähigkeit und Grenzen" gehen teilweise auf einen Vortrag zurück, den ich 2006 vor der Fraktion Die Linke im Bundestag gehalten habe. Der Abschnitt 3.4 über „Sechs Fallen der Zivilen Konfliktbearbeitung" erschien im Juni 2010 im *Rundbrief* des Bunds für Soziale Verteidigung. Kapitel 4 ist eine überarbeitete Übersetzung der Einleitung zu dem Arbeitspapier Nr. 23 über Ziviles Peacekeeping, das im Januar 2010 in englischer Sprache erschienen ist.
Besonders danken für das sorgfältige Gegenlesen des Arbeitspapiers möchte ich den beiden MitarbeiterInnen des IFGK Martin Arnold und Achim Schmitz.

[2] Siehe Müller & Schweitzer 2000, Gugel 2003, Nagler & Spiegel 2008.

1. Für eine Welt ohne Rüstung und Militär: Gegen das Doppelgesicht ‚humanitärer Interventionen'

„Bundesrepublik ohne Armee", „Ohne Waffen, aber nicht wehrlos", „Ohne Rüstung leben", „Einseitige Abrüstung", „Auflösung der NATO" – alle diese als Slogans gefassten Forderungen aus den letzten dreißig Jahren scheinen heute beinahe in Vergessenheit geraten zu sein. Dass in der Schweiz 1989 ca. 36% der Bevölkerung für die Abschaffung der Schweizer Armee stimmten, klingt wie ein Märchen von vorgestern. Die Friedensbewegung scheint bescheidener geworden: Hauptforderungen heute sind der Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan und Abrüstungsschritte bei den Atomwaffen.
Die Forderungen nach radikaler Abrüstung sind größtenteils unter den Parametern des Ost-West-Konflikts entstanden. Heute sieht die sicherheitspolitische Landschaft anders aus: Ohne dass die alten ‚Feinde' wirklich verschwunden wären (Russland und China werden immer noch in Strategiepapieren als mögliche Gegner benannt), geht es bei der Bereithaltung und dem Einsatz von Militär heute um uneingeschränkte Verteidigung der eigenen wirtschaftlichen und politischen Interessen auf weltweiter Ebene.[3]Und die gewaltige Macht der Rüstungsindustrie tut das Ihre, dass die Staaten nicht aufhören, immer wieder neue Waffensysteme bauen zu lassen und zu kaufen.[4]

1.1 Humanitäre Interventionen und die neue NATO-Strategie

Lange Zeit ist es den Verantwortlichen gelungen, diese Interessen hinter humanitären Anliegen zu verstecken. Vor allem die schrecklichen Kriege im ehemaligen Jugoslawien und der Genozid in Ruanda machte es ihnen in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts leicht, denn dort war das humanitäre Anliegen nicht nur Vorwand. Trotz des oben Gesagten: Man macht es sich zu einfach, jeden Ruf nach militärischem Eingreifen mit wirtschaftlichen oder strategischen Interessen zu begründen oder stets nur nach der Ölpipeline oder Ölquelle in einem Krisengebiet zu suchen. Der Druck der Öffentlichkeit auf ihre Regierungen, „was zu tun", ist ebenfalls ein mächtiger Faktor. Er erklärt, warum im ehemaligen Jugoslawien militärisch interveniert wurde und in Ruanda nicht. Die ethische Berechtigung, massive Verletzungen des Menschen- und Völkerrechts wie Genozid, Kriegsverbrechen, ethnischer Säuberung und Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht einfach hinzunehmen, dürfte wohl weithin geteilt werden.[5] Die Frage aber lautet: Muss es denn soweit kommen? Welche Möglichkeiten der rechtzeitigen Prävention, der gewaltfreien Bearbeitung der Konflikte, die eigentlich immer diesen Verbrechen vorausgehen, gibt es? Wo bleibt der politische Wille zum rechtzeitigen Handeln?
Der Diskurs beschränkt sich inzwischen auch gar nicht mehr auf die humanitäre Ebene. Spätestens seit dem berühmt gewordenen Diktum des ehemaligen Verteidigungsministers Peter Struck (SPD) von 2004, demzufolge Deutschlands Freiheit am Hindukusch verteidigt werde, wird militärische Aktion durchaus wieder wie vor 1989 mit den Werten ‚Sicherheit' und ‚Freiheit' gerechtfertigt.[6] Nur ist die Bedrohung jetzt nicht mehr der Einmarsch des jeweils anderen

[3] Siehe die Zitate und Quellen in den Beiträgen von Wagner & Lösing, Ronnefeldt und das Zitat von Ex-Bundespräsident Köhler im Friedensforum 4/2010 (August-September 2010).
[4] Man denke nur an den Druck, dem Präsident Obama ausgesetzt wurde, als er nur geringe Abstriche am Verteidigungshaushalt 2010 machen wollte.
[5] Diese vier Begriffe entstammen der ‚Responsibility to Protect', die als Konzept immerhin 2005 vom UN Weltgipfel der Staatsoberhäupter angenommen wurde.
[6] Merkel hat dieses Jahr sich auch wieder darauf bezogen, s. das Zitat in FriedensForum 3/2010.

Militärpakts, sondern schon seit dem NATO-Strategiepapier von 1999 operiert die Politik mit einer weit gefassten Liste von Sicherheitsrisiken: [7]:

- Angriff eines anderen Staates oder einer anderen Staatengemeinschaft auf das Territorium des eigenen Landes. (Hier denke man an die Stationierung von Patriot Flugabwehrraketen in Polen Ende Mai 2010. Spätestens seit der russischen Intervention in Georgien 2008 wird Russland wieder zu den potentiellen Gegnern der NATO in Europa gezählt.)
- Kriege und Bürgerkriege am Rande des NATO-Gebiets oder anderenorts, die potentiell die Sicherheit oder lebenswichtige Interessen der NATO-Mitglieder berühren. (Das ehemalige Jugoslawien ist hier das wichtigste Beispiel.)
- Proliferation von Atomwaffen und anderen Massenvernichtungswaffen. (Siehe die heutige Diskussion um den Iran.)
- Terrorismus und Sabotage. (Seit 2001 hat dieser Punkt natürlich erheblich an Gewicht gewonnen, schließlich rief die NATO nach dem 11. September 2001 zum ersten Mal in ihrer Geschichte den Bündnisfall aus – wegen eines Terroraktes!)
- Organisierte Kriminalität. (Dieser Punkt bleibt eher unterbelichtet – eher leisten internationale Truppen einen aktiven Beitrag zu seiner Förderung, wenn man mal an Bordelle mit Zwangsprostituierten denkt, die in der Nähe von internationalen Truppenlagern eingerichtet werden.)
- Unterbrechung des Flusses wichtiger Ressourcen.
- Flüchtlingsbewegungen. (Hier wird heute oft auch auf die Folgen des Klimawandels und durch ihn ausgelöste Migration verwiesen. Das hatte man 1999 noch nicht so im Blick …)

Das Weißbuch der Bundesregierung von 2006 enthält eine ähnliche, aber noch detailliertere Liste von „globalen Herausforderungen, Chancen, Risiken und Gefährdungen“: Auch wenn nicht behauptet wird, dass die Bundeswehr die Antwort auf alle diese Punkte sei – die Seite über den „Aktionsplan zivile Krisenprävention“, das wohl vorrangigste Instrument ziviler Konfliktbearbeitung, das sich die Bundesregierung gegeben hat, wurde offensichtlich nachträglich eingefügt, wie das andere Schriftbild der entsprechenden Seite (S. 27 des Weißbuchs) ausweist. Direkt auf der nächsten Seite folgt dann ein Foto eines Soldaten mit Schutzweste im Gespräch mit zwei Afghanen und der Bildunterschrift „*Der Begriff ‚zivile Krisenprävention' ist nicht als Abgrenzung zu militärischer Krisenprävention zu verstehen, sondern schließt diese ein. Er umfasst sowohl die Bearbeitung von Konflikten vor dem Ausbruch von Gewalt, das Krisenmanagement wie auch die Konflikt-Nachsorge.*“ Dies ist ein Beispiel dafür, wie Zivile Konfliktbearbeitung durch ihre Einbettung in zivil-militärische Zusammenarbeit für Militärstrategien instrumentalisiert wird.

1.2 Sicherheit kommt von Frieden

Drei Fragen stellen sich hier. Zum einen: Was für ein Denken offenbart sich in diesen Strategiepapieren? Auf machtpolitischer Ebene ist es der Anspruch, die gesamte Welt direkt oder indirekt kontrollieren zu wollen und zu können. Auf wirtschaftlicher Ebene ist es die Verteidigung der eigenen Privilegien und des eigenen relativen Reichtums gegenüber dem Rest der Welt. Und auf kultureller Ebene ist es die Annahme der Überlegenheit der westlichen ‚Zivili-

[7] The Alliance's Strategic Concept, Approved by the Heads of State and Government participating in the meeting of the North Atlantic Council in Washington D.C. on 23rd and 24th April 1999.
Im Herbst 2010 wird die NATO in Lissabon ein neues strategisches Konzept beschließen. Es kann davon ausgegangen werden, dass auch dieses neue Papier, egal wie ansonsten seine Ausrichtung sein wird, den Katalog von Sicherheitsrisiken und Bedrohungen beibehalten oder sogar noch weiter ausweiten wird. Siehe die Dokumente auf www.bits.de .

sation' (und des Christentums) gegenüber allen anderen Lebensentwürfen und Religionen. Es ist dieses Denken, das gewiss gewöhnlich nur halb bewusst ist, das herausgefordert und in Frage gestellt werden muss.
Zum zweiten sollte gefragt werden, was ‚Sicherheit' eigentlich heißt. Ist es überhaupt möglich, absolute Sicherheit herzustellen? Ekkehart Krippendorff (1999) schrieb dazu vor einiger Zeit: „*… Sicherheit ist nichts, das uns irgendwelche Institutionen, Staaten, Behörden oder Rechtsverhältnisse verschaffen können. Sie ist, ebenso wie die Freiheit …, für Geld nicht zu haben – im Gegenteil. Je mehr wir uns versichern, umso unsicherer werden wir. Die (außenpolitische) Geschichte des Kalten Krieges mit ihrer zentralen sog. ‚Sicherheitspolitik' ist eine dramatische Parabel für unsere Frage. … Noch nie war die Menschheit so bedroht, so ‚unsicher' wie in den Jahren und Jahrzehnten dieser Sicherheitspolitik.*" Fazit: Absolute Sicherheit gibt es nicht, und der Versuch, sie herzustellen, führt gewöhnlich zu mehr Unsicherheit. Die durch den ‚Krieg gegen den Terror' heraufbeschworene Terrorgefahr ist ein weiteres gutes Beispiel zur Untermauerung dieser These.
Zum dritten: Kann es überhaupt Sicherheit ohne Frieden geben? Frieden ist bekanntlich mehr als die Abwesenheit von Krieg, und wo immer Sicherheit herkommen mag, gewiss nicht aus der Drohung mit und dem Einsatz von Militär. Ist Frieden heute noch zu haben, ohne neoliberale Globalisierung, Umweltzerstörung, Neoliberalismus, westlichen Kultur-Chauvinismus usw. anzusprechen? Vielleicht war Frieden ‚light', ohne das Angehen dieser grundsätzlichen Probleme, nicht nur erst heute nicht, sondern nie zu haben. Sonst hätte die scheinbare ‚Friedensdividende' nach 1989 nicht so schnell in einer Umstrukturierung und Umformulierung der militärischen Ziele der NATO und der führenden Militärstaaten geführt.

1.3 Kolonien im 21. Jahrhundert

Der Kolonialismus gilt als eine historische Periode, die im 19. Jahrhundert mit der Inbesitznahme weiter Teile Afrikas und Asiens durch eine Reihe europäischer Staaten (darunter auch Deutschland, das seine Kolonien allerdings schon als Folge des 1. Weltkriegs verlor) begann und mit der Unabhängigkeit der ehemaligen Kolonien nach dem 2. Weltkrieg ihr Ende fand. Die Vereinten Nationen haben eine entscheidende Rolle beim Prozess der Entkolonialisierung gespielt. 1994 wurde der Prozess mit der Unabhängigkeit von Palau als beendet angesehen und die Arbeit des Trusteeship Councils, eines Organs der VN, das die Entkolonialisierung begleitete, eingestellt.[8]
Doch die frühen neunziger Jahre sahen auch die Geburt eines neuen Instrumentes der Vereinten Nationen, das Instrument der VN-Übergangsverwaltungen. Erstmalig wurde eine solche Übergangsverwaltung in Kambodscha eingerichtet, nachdem Vietnam dort einmarschiert und die Roten Khmer gestürzt hatte. Die UN Transitional Authority in Cambodia (UNTAC) übernahm 1992-93 für 18 Monate die Regierung in dem Land und zog sich nach der Durchführung erster freier Wahlen zurück. Auch wenn UNTAC mit vielen Problemen behaftet war und die Gewalt in dem Land zwar zurückging, aber nicht ganz beendet werden konnte, stellte sie dennoch ein Modell dar, dass in einer Reihe weiterer solcher Übergangsverwaltungen weiterentwickelt wurde: Das zu Kroatien gehörige Ostslawonien 1997-1998 (UNTAES), Osttimor nach dem Referendum, das über die Unabhängigkeit von Indonesien entschied 1999-2002 (UNTAET) und Kosovo seit 1999 (UNMIK) gehören dazu.[9]
Dazu haben sich andere Fälle gesellt, die ebenfalls dadurch gekennzeichnet sind, dass die Souveränität von Staaten aufgehoben und durch internationale Herrschaft ersetzt wurde. In Bosnien-Herzegowina ist es das Büro des Hohen Repräsentanten, der mit dem Daytoner Friedensvertrag 1995 von einer breiten Koalition von Staaten und internationalen Organisationen

[8] Siehe www.un.org.
[9] Siehe Rambotham & Woodhouse 1999.

eingesetzt wurde. In Afghanistan und Irak wurde von den Siegermächten, die die vor dem Krieg herrschenden Regierungen stürzten, sehr schnell jeweils eine neue nationale Übergangsregierung - mit formaler Souveränität ausgestattet – eingesetzt, wobei ein Großteil der wirklichen Macht in den Händen der militärischen Besatzung verblieb, deren Präsenz nur jeweils durch eine Einladung der neuen Regierung und einen entsprechenden UN-Sicherheitsratsbeschluss legitimiert wurde. Daneben gibt es auch noch einige, wenngleich kleine Territorien, vorwiegend in französischem Besitz, die nie entkolonialisiert wurden.

Die Instrumente des „Staatsaufbaus"

Das Stichwort, unter dem die verschiedenen Instrumente und Ansätze der internationalen Intervention zusammengefasst werden, heißt Staatsaufbau (state-building). Es gibt dazu inzwischen eine Bücherregale füllende Diskussion, zu der universitäre Politikwissenschaften und eine Reihe von Forschungsinstituten, die angewandte Politikberatung betreiben (z. B. das US Institute of Peace oder die Carnegie Foundation) gleichermaßen beitragen. Staatsaufbau beschränkt sich natürlich nicht nur auf die Länder, in denen internationale Organisationen oder Einzelstaaten die De-facto-Kontrolle übernommen haben. Förderung von Staatsaufbau findet auch in vielen anderen Ländern statt, nur dass die Interventen dann weniger Möglichkeiten haben, ihre Vorstellungen zwangsweise durchzusetzen und mehr auf die Kooperation der nationalen Regierung angewiesen sind.

Als Kernziele der Staatsbildung werden i. d. R. die folgenden drei ausgemacht, wobei die nachfolgenden Beiträge in diesem Schwerpunkt ausreichend die Probleme, die mit diesen Zielen verbunden sind dokumentieren werden:

1. „Sicherheit herstellen": Dabei handelt es sich um die Stärkung, Reform oder Schaffung von Institutionen, die Recht, Ordnung und Sicherheit sicherstellen sollen (Reform des Sicherheitssektors). Dazu gehören die Entwaffnung, Demobilisierung und Reintegration von Kombattanten, der Aufbau des Justizwesens mit einer funktionierenden und nach rechtsstaatlichen Prinzipien operierenden Polizei, unabhängigen Gerichten und humanem Strafvollzug, funktionierende Zoll-Grenzkontrolldienste, Militär und Geheimdienste sowie jene Institutionen, die für die Beaufsichtigung dieser Einrichtungen zuständig sind. Die Reform des Sicherheitssektors hat in der Literatur besondere Aufmerksamkeit gefunden.[10]
2. „Herrschaft legitimieren": Hier geht es um jene Institutionen und Verfahren der Entscheidungsfindung, die das Regierungssystem des Landes legitimieren. Im Einzelnen gehören dazu die Verfasstheit von Regierung und Parlament, deren Wahl nach demokratischen Prinzipien, ein Verfassungsprozess, eine klare Trennung von Staat und Parteien, Beschlussfassung zu Gesetzen in öffentlichen Verfahren und die Förderung von Zivilgesellschaft als einem Gegengewicht zum Staat. Die Unterstützung von (als demokratisch angesehenen) Parteien, die Organisation und Beobachtung von Wahlen, die Förderung von Nichtregierungsorganisationen (NROs) und unabhängigen Medien sind einige der konkreten Maßnahmen in dieser Kernaufgabe.
   Auch der Bereich dessen, was in der Fachsprache der Konfliktbearbeitung als „Transitional Justice" (Übergangsjustiz) bezeichnet wird, gehört hier dazu. Dabei geht es um die Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzungen, Kriegsverbrechen usw. des früheren Regimes; Instrumente sind der Internationale Strafgerichtshof ebenso wie Wahr-

[10] Siehe McCartney, Fischer & Wils 2004 für einen Überblick über dieses Themenfeld.

heitskommissionen (z.B. Südafrika) oder die Nutzung traditioneller Verfahren der Wiedergutmachung.[11]

3. „Wohlfahrt garantieren": Hierzu gehören u. a. die Fundamente für wirtschaftliche Erholung (Steueraufkommen), Förderung von freier Marktwirtschaft, Schaffung einer stabilen Umgebung für Investitionen und Herstellung der Fähigkeit des Staates, seine Bevölkerung mit Kerndiensten (Schulwesen, Sozialhilfe usw.) zu versorgen.

Carothers (1999) spricht von einer ‚Demokratie-Schablone' mit drei Kategorien: Wahlen, Schaffung / Reform staatlicher Institutionen und Förderung der Zivilgesellschaft. Seit seiner kritischen Untersuchung, die sich mit der Demokratieförderung durch die USA befasste, hat sich die Diskussion – ohne dass sich an den Kernzielen als solche viel geändert hätte - vor allem mit der Frage der Reihenfolge und Priorisierung der einzelnen Bereiche befasst. Schneckener (2008) unterscheidet vier Strategien, die alternativ verfolgt werden:

1. Liberalisierung zuerst (Demokratisierung und freie Märkte). Dabei wird die Theorie des demokratischen Friedens (nämlich dass demokratische Länder gegeneinander keinen Krieg führen) zur Grundlage gelegt. Diese Strategie wurde besonders von der Bush-Administration nach dem 11.9. 2001 verfolgt.
2. Sicherheit zuerst: Demobilisierung, Sicherheitssektor-Reform, Training von Militär und Polizei, Gerichtswesen, Umwandlung von Kriegs- in Friedenswirtschaften, Kriminalitätsbekämpfung. Diese Strategie wird besonders von Großbritannien und teilweise von den Vereinten Nationen in ihren Peacekeeping-Einsätzen verfolgt.
3. Institutionalisierung zuerst: Stärkung legitimer und effektiver Strukturen auf nationaler wie auf lokaler Ebene, so dass diese essentielle Dienste versehen können. Diese Strategie wurde zum Teil aus dem Versagen der ‚Liberalisierung-zuerst'-Strategie entwickelt.
4. Zivilgesellschaft zuerst: Förderung von Parteien, Nichtregierungsorganisationen im weitesten Sinne und unabhängigen Medien.

Förderung von Frieden und Demokratie oder Neokolonialismus?

Staatsaufbau ist kein neutrales, uneigennütziges Programm. Die externen Staatsbilder propagieren allgemein das Modell des westlichen, demokratischen Staates mit einer freien Marktwirtschaft, wobei die ausländischen Interventen oftmals genauso viele wenn nicht mehr Vorteile von den Reformen genießen als die einheimische Gesellschaft.[12] Doch auch wo solche Vorteile, die zumeist in dem freien Zugang zu Rohstoffen und Märkten bestehen, nicht als das Hauptmotiv ausgemacht werden können, stellt sich die Frage der Legitimation solcher Politik. Was ist letztendlich der Unterschied zum überwunden geglaubten Kolonialismus? Auch er diente der Ausbeutung der Zielländer und propagierte gleichzeitig die angebliche moralische Überlegenheit der christlich-westlichen Welt. Hieß der legitimierende Schlüsselbegriff früher „Zivilisation", so sind es heute „Demokratie", „Frieden" und „Menschenrechte". Diese Kritik darf natürlich nicht bedeuten, dass die Alternative in einer absoluten Nichteinmischung in innere Angelegenheiten, wie sie gerade von Diktaturen gerne gefordert wird, besteht. In meinen Augen ist die entscheidende Frage die der Kontrolle über Reformprozesse durch lokale Akteure. Es gibt heute in allen Ländern der Welt zivilgesellschaftliche Gruppen, die für Menschen- und Freiheitsrechte eintreten, und dafür oftmals politischer Verfolgung ausgesetzt sind. Die entscheidende Frage ist die, wer die Reformagenda bestimmt: Westliche Staaten oder Nichtregierungsorganisationen mit ihren Vorstellungen davon, wie eine Demokratie auszusehen hat, oder die einheimischen Gruppen und Parteien?

[11] Siehe Zupan & Servaes 2007 für einen Überblick über diesen Bereich.
[12] Siehe Paris & Sisk (Hrsg) 2009 für kritische Beiträge.

1.4 Resümee

Eine Vision einer Welt ohne Rüstung und Militär muss gleichzeitig konkret und offen sein. Es geht nicht darum, einen Zehn-, Zwanzig- oder Fünfzig-Jahre-Plan zu entwerfen, mit allen Schritten von heute und hier bis zur vollständigen Abrüstung. Letztlich geht es um einen komplexen sozialen Wandel, und der lässt sich (zum Glück!) trotz aller empirischen Sozialwissenschaft nun einmal nicht vollständig planen. Deshalb spreche: ich lieber von einer „eingebetteten" Vision: Wie lässt sich das, was man heute tut, so gestalten, dass es das erstrebte Zukünftige bereits in sich birgt? Welche erfüllbaren Forderungen lassen sich heute stellen, die in die richtige Richtung weisen?

Ein Element scheint mir dabei wichtig: In unserer globalisierten Welt nützt es letztlich wenig, wenn z.B. Deutschland allein aus der NATO austräte, ohne darauf hinzuwirken, dass sie aufgelöst wird. Oder wenn Atomraketen von hier abgezogen werden, damit sie 50 km jenseits der Grenze neu stationiert werden. Oder wenn ein Land abrüstet, solange es unter dem Schirm oder der Kontrolle mächtiger Verbündeter steht, wie dies mit Costa Rica der Fall ist, das keine eigene Armee hat, aber zum virtuellen Hinterhof der USA gehört. (Wobei die Abrüstung natürlich in Bezug auf Wohlstand und Reduzierung des Gewaltpotentials durchaus innenpolitisch der Bevölkerung ‚was gebracht' hat.) Es ist beinahe wie bei einem Langstreckenrennen: Wenn sich einer vom Pulk trennt, ohne dass er die anderen mitnimmt, dann wird er in der Regel schnell wieder eingefangen. Einseitige Schritte sind trotzdem richtig. In diesem Sinne würde z.B. ein sofortiger Rückzug der deutschen Truppen aus Afghanistan ein Signal sein an die Verbündeten, dass der Krieg beendet werden muss. Das Gleiche würde gelten für drastische Abrüstungsschritte der Bundeswehr, die mehr als deren ‚Professionalisierung' sind.

2. Vermeintliche Grenzen ziviler Strategien der Konfliktbearbeitung

Ist Zivile Konfliktbearbeitung Alternative oder eine Ergänzung zu militärischer Konfliktintervention? Im Folgenden möchte ich mich mit vier Argumenten auseinandersetzen, von denen die ersten drei Argumente eher von Seiten derjenigen kommen, die Militär als weltweites Interventionsinstrument befürworten, und das letzte von denjenigen, die jede Form der Intervention in Konflikte ablehnen.

2.1 Argumente gegen die Wirksamkeit Ziviler Konfliktbearbeitung

Argument: *„Zivile Konfliktbearbeitung oder Gewaltfreiheit können funktionieren, bevor ein Konflikt zum Krieg eskaliert ist, oder in der Wiederaufbauphase, aber nicht während eines heißen Konfliktes."*
Dies ist eindeutig falsch. Ganz abgesehen davon, dass auch Mediation ein Instrument der Zivilen Konfliktbearbeitung ist und in der Regel während eines Krieges stattfindet, gibt es sehr viele Aktivitäten, die zivilgesellschaftliche Akteure während eines Krieges entfalten können, wie mit Hunderten von Beispielen belegt werden kann. Die Bandbreite reicht von humanitärer Hilfe, Schutz von Zivilisten und Menschenrechten, der Unterstützung von "Zonen des Friedens" (wie in Kolumbien und Mindanao) bis hin zur Förderung von Zivilgesellschaft, wo diese trotz eines Krieges noch existiert.

Argument: *„Man braucht bewaffneten Schutz, damit diejenigen, die mit Peacebuilding befasst sind, ihre Arbeit in Sicherheit tun können."*
Dies ist so allgemein formuliert genauso falsch. Es gibt eine Reihe von Missionen unbewaffneten zivilen Peacekeepings. Oftmals ist es gerade umgekehrt: Die Anwesenheit einer internationalen militärischen Truppe, die u.U. als Besatzungsarmee wahrgenommen wird, kann genauso die Gefahr für die zivilen Helfer erhöhen, weil diese dadurch selbst zum Ziel von Angriffen werden, oder Gefahr laufen, in einem Angriff auf das internationale Militär zum "Kollateralschaden" zu werden. Afghanistan ist ein Beispiel dafür[13], und es entspricht auch der Erfahrung, die wir mit dem Balkan Peace Team in Kroatien und Serbien/Kosovo in den 1990er Jahren gemacht haben. Zu diesen Fragen wird unten noch mehr ausgeführt.

Argument: „*Man kann keinen Krieg allein mit gewaltlosen Methoden stoppen.*"
Das ist weitgehend richtig, zumindest wenn es um Kriege geht, an denen das eigene Land nicht unmittelbar als Konfliktpartei beteiligt ist. Aber kann man einen Krieg mit militärischen Mitteln von außen stoppen? "Friedenserzwingung" ist eher Mythos als Realität. Sie wird entweder mit den Fällen gerechtfertigt, wo sie nun gerade nicht erfolgte: Ruanda oder der Schutz der "safe areas" (Srebrenica) in Bosnien. Oder sie wird auf Kriege angewendet, deren wahres Ziel der Schutz spezifischer ökonomischer und/ oder strategischer Interessen auf Seiten der Eingreifenden war. Und in Fällen, die ich zwischen diesen beiden angesiedelt sehe, wie den Kosovo-Krieg 1999, da war das militärische Eingreifen erst die Ursache für das, was zu verhindern es vorgab, nämlich die massenhafte Vertreibung der Bevölkerung.
Ich möchte hier die Diskussion ausklammern, ob es nicht doch Extremsituationen geben könnte, in denen der Einsatz von Gewalt die einzig reale Möglichkeit ist, noch Schlimmeres zu verhüten. Diese Frage dominiert die Debatte in meinen Augen viel zu sehr, und wird oftmals mit einem eindeutigen taktischen Interesse vorangetrieben, nämlich über die Konstrukti-

[13] Siehe das Positionspapier des entwicklungspolitischen Dachverbands VENRO„Streitkräfte als humanitäre Helfer?" von 2003 (http://www.venro.org/zivilmilitaerisch.html)

on von Extremfällen Zustimmung zur Bereitstellung und Einsatz weltweit tätigen Militärs als Normalfall zu gewinnen. Diese Einsätze sind dann in 99% der Fälle nicht durch derartige humanitäre Erwägungen bestimmt (in Ruanda wurde halt eben nicht eingegriffen, genauso wenig wie ein rasches und entschiedenes Eingreifen in Darfur erfolgte), sondern durch ökonomische oder strategische Motive bestimmt. Und was traditionelles UN-Peacekeeping angeht, also der Einsatz von Militär, um Waffenstillstände zu überwachen oder den Ausbruch von Gewalt zu verhindern, so gibt es hierfür nichtmilitärische Alternativen (s. Kapitel 4).

Argument: *„Die Frage nach Alternativen zu Militär ist falsch gestellt. Zivile Konfliktbearbeitung ist auch nur ein Instrument der Durchsetzung von Herrschaft des Nordens über den Süden."*
Für gewisse politische Eliten erscheint Zivile Konfliktbearbeitung in der Tat vorrangig als passgenauer Baustein in einer politischen Gesamtstrategie, zu der als legitime Mittel der Politik auch Militär-Einsätze, also die Führung von Kriegen, gehören (siehe das in Kapitel 1 zitierte Weißbuch). Zivile Mittel und Vorgehensweisen werden dort eingesetzt, wo sie als adäquater als militärische angesehen werden, z. B. in der Konfliktprävention, als ziviles Element in komplexen Missionen der Friedenskonsolidierung (wie z.B. Bosnien, Kosovo oder Afghanistan), oder in Situationen, wo eine Militärintervention aus welchen Gründen auch immer nicht in Frage kommt. Natürlich ist es schon ein Fortschritt, dass die Bedeutung und Wirksamkeit solcher Instrumente vom ‚Mainstream' anerkannt werden. Aber ihre Vermischung mit militärischen Mitteln, sei es, dass das Militär zivile Wiederaufbauhelfer „schützen" soll, sei es, dass das Militär zunehmend selbst solche zivilen Aufgaben wahrnimmt – von humanitärer Hilfe in Kundus bis hin zu Schulungen in Gewaltprävention in Klassenräumen(!) - halte ich für höchst problematisch.
Das heißt aber nicht, dass die Frage nach Konfliktintervention auf die imperiale Dimension reduziert werden kann. Externe Parteien können durchaus eine positive Rolle bei der Verhinderung von Gewalt und der Bearbeitung von Konflikten spielen. Dies liegt nicht nur in ihrem eigenen Interesse, sondern ist in vielen Fällen auch eine ethische Verpflichtung, da letztlich die meisten gewaltsamen Konflikte ihre Wurzeln in der Kolonialzeit haben. Zivile Konfliktbearbeitung muss nicht bedeuten, in einem modernen Protektorat als Auftragnehmer der internationalen Verwaltung Wiederaufbau zu betreiben. Sie kann im Sinne von ‚Empowerment' auch eine Unterstützung derjenigen bedeuten, die sich gegen ihre eigene oder fremde Regierungen zur Wehr setzen, die für Menschenrechte, ökonomische und politische Selbstbestimmung oder für einen anderen politischen Kurs ihres Landes eintreten. In Nicaragua hat die US-amerikanische Gruppe „Witness for Peace" durch ihre Präsenz und ihre parallele Öffentlichkeitsarbeit in den USA wesentlich dazu beigetragen, dass diese sich gegen einen direkten militärischen Angriff auf Nicaragua entschieden.

2.2 Militär ersetzen anstatt "Konfliktbearbeitung mit und ohne Waffen"

Nicht alle internationalen Militäreinsätze sind dürftig legitimierte Kriege, um dem Norden den fortgesetzten Zugang zu Rohstoffen zu bewahren. Selbstverständlich spielen die eigenen Interessen der Entsendeländer beim Peacekeeping oder sog. „Friedenskonsolidierungsmissionen" immer eine Rolle – wer je die Gelegenheit hatte, mit hohen UN-Beamten zu sprechen, wird genügend Klagen über all jene Fälle gehört haben, in denen die UN händeringend ihre Mitgliedsstaaten um die Bereitstellung von Peacekeepern bat, man aber aus Mangel an Interesse an der jeweiligen Krise scheiterte. Dennoch liegen, was die Legitimation von Militäreinsätzen angeht, Welten zwischen zum Beispiel dem Angriff auf Afghanistan 2001 oder den Irak 2003 auf der einen Seite und der Entsendung von Peacekeepern nach Kambodscha oder Osttimor auf der anderen. In den folgenden Abschnitten soll es eher um diese zweite Kategorie gehen.

Die Okkupation des Zivilen

Es ist eine katastrophale Entwicklung, dass das internationale Militär in Peacekeeping oder ‚Friedenskonsolidierungsmissionen' immer mehr zivile Aufgaben übernimmt, wie dies seit den neunziger Jahren zunehmend geschieht. Es geht hier nicht um das private Engagement einzelner Soldaten und Truppeneinheiten, wie es in Bosnien oder Kosovo vielfach vorkam. Es geht um zivile Aufgaben als Teil der militärischen Strategie ("Winning Hearts and Minds"), aber noch weitergehend sogar darum, dass Aufbau als Teil des Mandats definiert wird. Macht man es lieber selbst als es als unzuverlässig angesehenen NROs zu überlassen? Mehrere Gründe sprechen gegen diese Vermischung von ziviler und militärischer Konfliktbearbeitung:

1. Die Qualifikation des Militärs für zivile Aufgaben ist unzureichend.
2. Wo das internationale Militär als Konfliktpartei wahrgenommen wird, ist dessen Hilfe nicht nur nicht nachhaltig, weil sie vielfach zum Ziel von Angriffen wird, sondern die fehlende Abgrenzung zu Hilfs-Projekten und -Organisationen ziviler Akteure unterminiert die Vertrauensgrundlagen für deren Arbeit und legitimiert Angriffe gegen sie, wie z. B. die „Ärzte ohne Grenzen" in Afghanistan erleben mussten.
3. Die Prinzipien der Neutralität humanitärer Hilfe und der Verpflichtung gegenüber dem humanitären Völkerrecht sind nicht vereinbar mit einem militärischen Mandat, das bestimmte Bevölkerungsgruppen als Feinde definiert.
4. Das Do-no-harm Prinzip wird ausgehebelt: Die symbolische Nachricht des "nur Gewalt hilft" wird extrem verstärkt und steigert letztlich die Bereitschaft zur Kriegsführung.
5. Die Arbeit ziviler Organisationen wird darüber hinaus auch dadurch beschädigt, dass vorhandene Ressourcen zum Militär kanalisiert werden.

Im Interesse einer Zivilisierung der internationalen Politik, um einen alten Begriff aus den 1980er Jahren wieder aufzugreifen, ist es notwendig, sowohl zivile Konfliktbearbeitung zu fördern als auch zu Militäreinsätzen „Nein" zu sagen, wenn sie nichts als eine Verbrämung für neokolonialen Krieg sind. Zivile Konfliktbearbeitung muss als Alternative, nicht als Ergänzung zu Militär verstanden und unabhängig von ihm organisiert und durchgeführt werden. Ihre Reichweite und Bandbreite müssen weiter entfaltet und ausgedehnt werden.

Warum nicht zuerst zivil?

Weshalb wird heute eigentlich sofort als erstes an die Entsendung von Truppen gedacht, wenn irgendwo auf der Welt eine Krise eskaliert oder gerade ein Waffenstillstand geschlossen wurde? Zu den Hauptgründen, warum die Vereinten Nationen, die Europäische Union, die Afrikanische Union oder andere (Staaten)Gruppen sich im Zweifelsfall eher für eine militärische als für eine zivile Mission entscheiden, zählen die folgenden Eigenschaften von Militär:

- Es hat die materiellen Ressourcen, die für effektive Einsätze erforderlich sind – sowohl die Ausrüstung (Flugzeuge, Schiffe, LKWs, gepanzerte Autos) wie einen sehr guten und vergleichsweise einfachen Zugang zu sehr großen, manchmal beinahe unbeschränkten Summen Geldes.
- Es hat gute personelle Ressourcen (auch ohne Wehrpflicht) und Ausbildungseinrichtungen.
- Als stehendes Militär steht es kurzfristig für Einsätze bereit.
- Es hat viel Spezialistenwissen und Fähigkeiten angesammelt, die für sicherheitsbewusstes Handeln in Kriegssituationen erforderlich sind.

- Das Personal, das im Militär dient, versteht, dass sein Beruf gefährlich ist, und akzeptiert generell die Möglichkeit von Verletzung oder Tod als Berufsrisiko.

All diese Punkte können, wenn es politisch gewollt wird, ohne prinzipielle Schwierigkeiten auf zivile Organisationen übertragen werden. Materielle Ressourcen können zur Verfügung gestellt werden, durch entsprechende Freistellungsregelungen vom Beruf können personelle Ressourcen geschaffen werden – auch ohne eine stehende ‚Friedensarmee' zu bilden (ein Begriff von Gandhi). Und Personal mit den notwendigen Kompetenzen und Akzeptanz des Berufsrisikos, das sich vom Berufsrisiko bei Polizei oder Feuerwehr wenig unterscheidet, zu finden und auszubilden ist auch kein Problem, wie die große Zahl derjenigen, die sich freiwillig zum Militär melden, zeigt.

Was das Spezialistenwissen angeht, so benötigen Peacekeeping-Einsätze in der Regel spezifische militärische Kenntnisse. Aber zum einen stehen auf dem Arbeitsmarkt viele ehemalige SoldatInnen mit diesen Kenntnissen zur Verfügung, zum anderen: Was spricht dagegen, ZivilistInnen diese Kenntnisse zu vermitteln? Aufgaben wie Verifikation und Monitoring hängen nicht davon ab, dass sie von SoldatInnen ausgeführt werden. Das gleiche gilt für den Bereich, der im Englischen als „DDR" bezeichnet wird: Entwaffnung, Demobilisierung und Reintegration von Kämpfenden. Im Gegenteil: Für Soldaten ist die Entwaffnung und Zerstörung von Waffen sogar etwas, das sie oft nur zögernd tun, denn es handelt sich ja um ihre Werkzeuge, während das Gleiche für ZivilistInnen eine kathartische, befreiende Aktion sein kann. Das gleiche gilt für zivile statt militärische Bewacher in Gefangenenlagern und für die Aufgabe der Reintegration (die sowieso meist von zivilen Akteuren durchgeführt wird.)

Für Laien oft eher überraschend, ist auch Minenräumung eine Aufgabe, die durchaus schon heute nicht nur von Militär durchgeführt wird. Es gibt einige NROs, die sich völlig auf diese Aufgabe spezialisiert haben.[14]

Aber, so mag jetzt gefragt werden, ist nicht das Entscheidende, dass

- Militär halt mit Waffen ausgerüstet ist und damit Wohlverhalten erzwingen kann?

Als erstes muss hier wieder auf die Einwände gegen die sog. „Friedenserzwingung" hingewiesen werden, die oben unter 2.1 schon etwas näher ausgeführt wurden. Zum zweiten ist es eine falsche Annahme, dass Waffengewalt der einzige Weg wäre, ein gewünschtes Verhalten hervorzurufen. Ziviles Peacekeeping ist mehr als eine Zukunftsvision, denn es gibt, wie in Kapitel 4 näher ausgeführt wird, eine wachsende Liste von positiven Erfahrungen mit unbewaffnetem Schutz in Gewaltkontexten.

2.3 Resümee

1. Konzepte Ziviler Konfliktbearbeitung haben Grenzen. Diese sind weit weniger eng und an anderer Stelle angesiedelt, als häufig angenommen wird. Die Hauptgrenze ist dort, wo zur Verfolgung der ökonomischen und strategischen Interessen der mächtigen Staaten versucht wird, Zivile Konfliktbearbeitung im Rahmen einer militärgestützten Gesamtstrategie einzusetzen.
2. Dass heute oftmals dem Militär Aufgaben im Bereich der humanitären Hilfe, Hilfe beim Wiederaufbau und Bereitstellung von Logistik in sog. komplexen Missionen zugewiesen werden, liegen vorrangig daran, dass das Militär schon vorhanden ist und die Ressourcen zur Verfügung hat.

[14] Einen schnellen Überblick über solche NROs und ihre Arbeit gibt ein Eintrag auf der englischsprachigen Wikipedia-Seite: http:// en.wikipedia.org/wiki/Mine_clearance_agency [21.6.2010]

3. Auch dort, wo − wie bei den klassischen Funktionen des Peacekeeping − anscheinend Waffen eine Rolle spielen, ist fraglich, ob dieselben oder bessere Ergebnisse nicht durch andere Mittel erreicht werden könnten.

Es bleibt zwar wahr, dass man keinen Krieg von außen mit gewaltfreien Mitteln beenden kann (s.o.) – aber mit gewaltsamen halt zumeist auch nicht.

3. Die sechs Fallen der Zivilen Konfliktbearbeitung

3.1 Einleitung

Am Anfang der 1990er Jahre ins Gespräch gekommen, ist Zivile Konfliktbearbeitung (ZKB) heute als wichtiges Aufgabenfeld von vielen Akteuren, angefangen bei der Bundesregierung, anerkannt, so auch von den anderen europäischen Regierungen, der EU, den Vereinten Nationen und ihren Regionalorganisationen und Agenturen, ja selbst von der Weltbank.[15] Die Leistungsfähigkeit von Ziviler Konfliktbearbeitung, und damit auch von zivilgesellschaftlichen Akteuren oder Nichtregierungsorganisationen, da diese rein zahlenmäßig die Hauptträger von ZKB sind, ist heute unbestritten, wobei diese Leistungsfähigkeit oftmals bei der Prävention einerseits und der Nachsorge nach einem gewaltsamen Konflikt andererseits gesehen wird. Doch Zivile Konfliktbearbeitung ist, wie oben bereits erwähnt, eine Alternative zur militärischen Konfliktaustragung, die in allen Phasen eines Konflikts sinnvoll zum Einsatz kommen kann.[16] Die Leistungsfähigkeit von Ziviler Konfliktbearbeitung, und damit auch von zivilgesellschaftlichen Akteuren oder Nichtregierungsorganisationen, da diese rein zahlenmäßig die Hauptträger von ZKB sind, ist heute unbestritten, wobei diese Leistungsfähigkeit oftmals in der Prävention einerseits und der Nachsorge nach einem gewaltsamen Konflikt andererseits angesiedelt wird. Doch Zivile Konfliktbearbeitung ist, wie schon oben argumentiert wurde, eine Alternative zur militärischen Gewaltaustragung, die in allen Phasen eines Konflikts zum Einsatz kommen kann.

3.2 Zivile Konfliktbearbeitung – eine kurze Einführung

Allgemein ausgedrückt ist die Aufgabe von Ziviler Konfliktbearbeitung, Kriege zu verhindern und dort, wo trotzdem Konflikte zu Gewalt eskalieren, sie zu beenden (Peacemaking), Sicherheit wiederherzustellen (Peacekeeping) und die Ursachen und Folgen der Gewalt erfolgreich und nachhaltig zu beseitigen (Peacebuilding). Peacemaking, Peacekeeping und Peacebuilding sind drei Aufgaben oder Strategien, die gewöhnlich gleichzeitig verfolgt werden müssen, da das Fehlen einer der Elemente sehr leicht zum Scheitern eines Friedensprozesses führen kann. Ohne Verhandlungen auf der höchsten Ebene kann genausowenig Frieden geschaffen werden als wenn auf lokaler Ebene Gewalt und Unsicherheit weiter fortdauern oder wenn die eigentlichen Ursachen und Konfliktinhalte nicht bearbeitet werden.

Die Akteure in der Zivilen Konfliktbearbeitung sind vielfältig: die Zivilgesellschaft mit ihren vielen verschiedenen Organisationsformen, Staaten und internationale Organisationen, und auch die Rolle von Wirtschaftsunternehmen gerät unter dem Stichwort der „Verantwortung" (*corporate responsibility*) zunehmend in den Blickwinkel der Konfliktbearbeitung.[17]

Dabei ist es wichtig, hervorzuheben, dass das Eingreifen externer Gruppen natürlich nicht die einzige Form der Konfliktbearbeitung ist. An erster Stelle steht die Bearbeitung durch die betroffenen Konfliktparteien selbst (Konfliktaustragung), von der die Bearbeitung durch dritte bzw. externe Parteien (Konfliktintervention) unterschieden werden muss.[18] Wenn Gemeinden in Kolumbien oder auf den Philippinen sich zur "Zone des Friedens" erklären und Militär wie

---

[15] Man konsultiere die Websites der genannten Organisationen als Beleg.

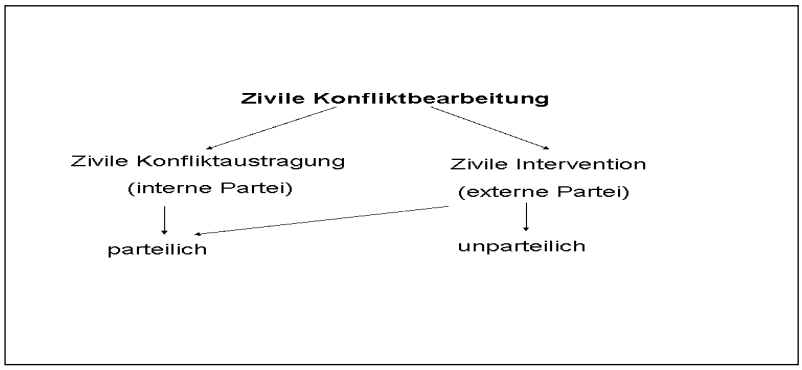
[16] Siehe die Website www.erfolgreich-gewaltfrei.de

[17] Siehe zum Beispiel das Projekt der CDA-Collaborative Learning Projects, der von Mary B. Anderson gegründeten Organisation, zu „corporate responsiblity" (http://www.cdainc.com).

[18] Vgl. Abb. 2

Guerillas den Zugang verweigern, dann ist dies ein Beispiel für zivile Konfliktbearbeitung, aber nicht von ziviler Intervention.

Abbildung 1) Kategorien von Konfliktbearbeitung



3.3 Sechs Fallen der Zivilen Konfliktbearbeitung

Die Institutionalisierung Ziviler Konfliktbearbeitung ist eine der wesentliche Erfolge, den die Zivilgesellschaft in den vergangenen fünfzehn Jahren erreicht hat.[19] Ohne die Friedens- und gewaltfreie Bewegung – insbesondere die Auseinandersetzungen nach 1989 um die Konflikte im ehemaligen Jugoslawien sowie Irak 1990-91, Somalia und den Genozid in Ruanda hätte sie nicht das heutige Ausmaß der Institutionalisierung erreicht. Der Zivile Friedensdienst, die Deutsche Stiftung Friedensforschung, die vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) finanzierte Arbeitsgruppe Frieden und Entwicklung (FriENT), das Zentrum für Internationale Friedenseinsätze (ZIF), die Förderung zivilgesellschaftlicher Projekte durch das Auswärtige Amt, abgewickelt durch die Vorfeldorganisation zivik und natürlich der Aktionsplan 'Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung' stehen für diese Institutionalisierung.

Waren zuvor schon Alternativen zu Zwangsmaßnahmen die Sache einer kleinen radikalgewaltfreien Minderheit (Soziale Verteidigung, Friedensarmeen), ist an die Stelle des alleinigen Rufs nach "Stoppt …" die Forderung nach Ziviler Konfliktbearbeitung zu einem weithin anerkannten Denkmuster geworden. Ich persönlich kann mich an solche Diskussionen erstmals in der Zeit des UN-Ultimatums gegen den Irak im Winter 1990-91 erinnern, wo eine Arbeitsgruppe aus dem Bund für Soziale Verteidigung sich mit der Frage beschäftigte, ob die Besatzung Kuwaits nicht auf gewaltlosem Wege beendet werden könnte, und gleichzeitig wir und die War Resisters' International uns mit einer Anfrage aus Slowenien auseinandersetzten, bei der es um den kurzfristigen Aufbau sozialer Verteidigung ging. Damals war eine solche Suche nach Alternativen etwas Besonderes - heute wird eigentlich bei allen Krisen und Konflikten die Frage nach Ziviler Konfliktbearbeitung als Alternative zur herrschenden Politik gestellt. Gleichzeitig ist auch das Bewusstsein dafür gewachsen, welches gewaltige Methodenrepertoire die ZKB besitzt.

[19] Die Plattform Zivile Konfliktbearbeitung diskutierte auf ihrer diesjährigen Jahrestagung den Status Quo. Sie lud mehrere ReferentInnen ein, aus ihrer Sicht und unter Bezug auf einen Artikel von Lutz Schrader, Holger Niemann und Tobias Debiel, der im kommenden Jahrbuch der Arbeitsgemeinschaft für Friedensforschung erscheinen wird, darzustellen, welche Veränderungen und Herausforderungen sich in den letzten zehn Jahren ergeben haben. Dieser Artikel, der im Juni 2010 im Rundbrief des Bunds für Soziale Verteidigung erschien, ist eine überarbeitete Fassung eines Thesenpapiers, das die Autorin dort vorgetragen hat.

Viele der Gruppen und Organisationen aus der Friedensbewegung, die herkömmlich Protest und Lobby in Deutschland betrieben haben, haben seit den 1990ern angefangen, auch Projekte in anderen Ländern durchzuführen. Dadurch ist über die schon alte und immer bestehende Querschnittsmenge der (zumeist kirchlichen) Friedensdienste hinaus ein intensiver Austausch und eine Überlappung der bis dahin recht getrennten Sphären von Entwicklungszusammenarbeit (EZ) auf der einen und Friedensarbeit auf der anderen Seite entstanden.
Doch es steht nicht alles zum Besten mit der Zivilen Konfliktbearbeitung, was vor allem damit zu tun hat, dass von Regierungsseite (nicht erst seit der letzten Wahl) der Vorrang, was politische Prioritäten und die Zuteilung von Ressourcen angeht, nicht bei "zivil", sondern bei militärischen Einsätzen wie denen in Afghanistan liegt.
Lutz Schrader, Holger Niemann und Tobias Debiel sprechen in einem Artikel, der 2011 in einem Jahresband der AFK erscheinen wird, von zwei "Fallen" der Zivilen Konfliktbearbeitung, der Beratungs- und der Instrumentalisierungsfalle. Neben diesen gibt es noch einige weitere Fallen.

1. Die Instrumentalisierungsfalle: Wie oben bereits angesprochen, ist für die Politik Zivile Konfliktbearbeitung ein passgenauer Baustein in einer politischen Gesamtstrategie mit bestimmten politischen Zielsetzungen (Marktwirtschaft, Demokratie, Sicherung der eigenen Position und Besitzstände), zu der als legitime Mittel der Politik auch Militär-Einsätze gehören. Zivile Instrumente werden vorrangig gefördert, wo sie als adäquater als militärische angesehen werden, z. B. in der Konfliktprävention, als ziviles Element in komplexen Missionen der Friedenskonsolidierung, oder in Situationen, wo eine Militärintervention aus welchen Gründen auch immer nicht in Frage kommt. Natürlich ist es schon ein Fortschritt, dass die Bedeutung und Wirksamkeit solcher Instrumente vom ‚Mainstream' anerkannt worden sind. Und es ist wichtig, dass dies nicht wieder zurückgefahren wird. Aber ihre Vermischung mit militärischen Mitteln, sei es, dass das Militär zivile Wiederaufbauhelfer „schützen" soll, sei es, dass das Militär zunehmend selbst solche zivilen Aufgaben wahrnimmt – von humanitärer Hilfe in Kunduz bis hin zu Schulungen in Gewaltprävention in Klassenräumen (!) ist kontraproduktiv.
2. Die Beratungsfalle ist ein Problem vor allem der Friedensforschung, deren Forschungsinteresse sich „vermehrt an den Desideraten staatlicher Akteure orientiert" (Schrader et al. 2010). Die kritische Hinterfragung dessen, was man da erforscht und für wen, tritt in den Hintergrund oder bleibt manchmal ganz aus.
3. Zum Dritten gibt es das, was ich als die Pazifismus-Diskussionsfalle bezeichnen möchte, und die am letzten Punkt unmittelbar anknüpft. Ich komme immer mehr dazu, zu vertreten, dass es gar nicht darauf aufkommt, ob "es Situationen gibt, in denen doch nur Militär hilft" – der berühmte Sonderfall, die echte ultima ratio. Es geht nicht darum, zu streiten, ob nicht die UN-Truppen in Ruanda 1994 hätten verstärkt und mit einem Mandat unter Kapitel VII ausgestattet werden sollen. Selbst Gandhi zog die Gewalt gegen Unrecht dem Nichtstun vor. Es geht darum, dass mit diesem Argument der ultima ratio riesige Investitionen in Rüstung und Militär gerechtfertigt werden, und dass der Begriff der "humanitären Intervention" als zusätzlicher Deckmantel neben dem der "Verteidigung" im "Krieg gegen den Terror" für alle Sorten von Kriegen herhalten muss. Darunter auch schlichten internationalen Angriffskriegen wie die gegen Afghanistan 2001 und den Irak 2004.
4. Eine vierte Falle ist die Alternativenfalle. Es gibt nicht zu allem, was die Politik heute auf die Agenda setzt, eine passgenaue Alternative. Der Extremfall dieser Falle wäre, wenn man überlegen würde, wie man denn mit gewaltlosen Mitteln den Irak oder Afghanistan besetzen könnte. Für Vieles gibt es keine Alternative auf der gleichen Ebene, sondern eher die Dinge, die als alternative Globalisierung auf den Weltsozialforen diskutiert werden.

5. Der Friedenspsychologe Albert Fuchs schlug eine weitere, verwandte Falle vor, die er als die „Gutmenschenfalle“ bezeichnet, und die mit der vorherigen zusammenhängt. Es besteht durchaus eine Gefahr, dass man vor lauter "positivem Denken" die negativen Entwicklungen und die entsprechenden Herausforderungen zu Widerstand übersieht. Es genügt nicht, “Vorrang für zivil” zu fordern – das eindeutige “Nein” zum Krieg in Afghanistan, zu den Kriegsvorbereitungen gegen den Iran usw. sind genauso wichtig.
6. Eine sechste Falle ist die Unparteilichkeitsfalle: Mit dem Mainstreaming der ZKB und der Betätigung von Friedensorganisationen in dem internationalen Feld hat das Instrument der klassischen Solidaritätsarbeit an Gewicht verloren, ja ist manchenorts geradezu suspekt geworden. Dabei kann ZKB auch – und Leute wie Diana Francis, Hildegard Goss-Mayr, John Paul Lederach und andere haben dies seit langem immer wieder eingefordert - eine Unterstützung derjenigen bedeuten, die sich gegen ihre eigene oder fremde Regierungen zur Wehr setzen, die für Menschenrechte, ökonomische und politische Selbstbestimmung oder für einen anderen politischen Kurs ihres Landes eintreten.

3.4 Resümee

Es hat sich in den vergangenen zwanzig Jahren viel im Bereich der Konfliktbearbeitung verändert. Eine Unzahl von Instrumenten gehört heute zum Standardrepertoire. Aber Zivile Konfliktbearbeitung ist eine politische Aufgabe, verbunden mit einer politischen Agenda und auch mit einer Vision, nämlich der einer Welt, in der Konflikte nicht durch Gewalt, sondern durch die Suche nach gerechten Lösungen und nach Transformation bearbeitet werden. Das dürfen wir nicht aus den Augen verlieren.

4. Ziviles Peacekeeping

Trotz ermutigender Statistiken, denen zufolge die Zahl von Kriegen seit einigen Jahren zurückgeht, gibt es keinen Zweifel, dass Krieg eine der größten Ursachen für menschliches Leiden bleibt.[20] Dies ist umso tragischer, als dass er eine Ursache ist, die allein vom Menschen gemacht ist, und er deshalb viel leichter zu vermeiden sein sollte als z. B. Naturkatastrophen. Doch leider beobachten wir gegenteilige Tendenzen. Nach dem Ende des Kalten Krieges haben die mächtigen Länder, zuallererst die der nördlichen Hemisphäre (USA, Europäische Union), begonnen, ihr Militär zu modernisieren und zu restrukturieren, um in der Lage zu sein, überall dort auf der Welt Krieg zu führen, wo sie ihre politischen oder ökonomischen Interessen oder ihre Sicherheit in Gefahr sehen.
Es gibt eine Reihe von Gründen, warum der schlichte Verzicht auf die Anwendung tödlicher Gewalt schwierig erscheint. Man kann nicht leugnen, dass oberflächlich und kurzfristig gesehen Krieg oft ein erfolgreiches Instrument des Umgangs mit Konflikt ist und war – sonst wäre er schon längst ausgestorben. Verteidigung gegen den bösen Nachbarn statt des Eingeständnisses aggressiver Intentionen ist seit Jahrtausenden eine mächtige Legitimation für Rüstung und Krieg. Institutionen, die um den Krieg herum besonders in den letzten 200 Jahren gebaut wurden – das organisierte Militär, das auf Massenrekrutierung von Bürgern beruht, die Rüstungsindustrie - und die wachsende Abhängigkeit von Ressourcen aus fernen Weltgegenden sind ebenfalls wichtige Faktoren. Sie dürfen nicht vernachlässigt werden, selbst wenn man nicht die Überzeugung linker Antimilitaristen teilt, die ökonomische Interessen als die einzigen Ursachen für Militarismus und Krieg gelten lassen wollen.
Es gibt viele Vorschläge, wie Krieg überwunden werden könnte. Manche setzen ihre Hoffnung auf gemeinsame Sicherheit und Abrüstungsvereinbarungen. Andere meinen die Welt sich zu einem System hinbewegen zu sehen, in dem die Vereinten Nationen eines Tages die Rolle spielen werden, die individuelle Staaten heute einnehmen. Wieder andere glauben, dass allein die Zivilgesellschaft und soziale Bewegungen, die transnational und in Solidarität miteinander handeln, in der Lage sein werden, die Probleme von heute zu überwinden. Viele argumentieren, dass die Abschaffung von Krieg die Entwicklung funktionaler Äquivalente für Verteidigung und Schutz erfordert – Rollen, die derzeit dem Militär zugeschrieben werden. Damit sind natürlich nicht Äquivalente für 'Krieg für Öl' oder strategische Interessen gemeint, sondern alternative Methoden, sich gegen einen Angreifer zur Wehr zu setzen (Soziale Verteidigung), ethnische und andere innerstaatliche Konflikte friedlich beizulegen (Zivile Konfliktbearbeitung) und potentielle Gewalttäter zu kontrollieren, so dass sie "zumindest aufhören, Dinge, andere und sich selbst zu zerstören"[21] (Peacekeeping).
Ziviles Peacekeeping ist eine Komponente in dem totalen Bild der Funktionen und Strategien, die benötigt werden, wenn Konflikte transformiert und Krieg schließlich überwunden werden soll (s. Kapitel 1).
Der Begriff "Peacekeeping" scheint seine Ursprünge bei den Vereinten Nationen zu haben. Es war die "UN Emergency Force" (UNEF 1), die 1956 in Reaktion auf die Invasion Ägyptens durch britische und französische Truppen während der Suezkanal-Krise geschaffen wurde, die als erste als "Peacekeeping"-Mission bezeichnet wurde. [22] UNEF wurde zum Präzedenzfall dafür, was heute als klassisches militärisches Peacekeeping verstanden wird. [23]

---

[20] Siehe Human Security Centre 2008, Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung 2008. AKUF zufolge gab es 2008 28 Kriege und 14 andere bewaffnete Konflikte.
[21] Galtung 1996:103, Übers. CS.
[22] Doch wie so oft ging die Realität ihrer Benennung voraus. Es gab bereits mindestens zwei Missionen des Völ-

In vielen Fällen hat sich Peacekeeping von essentieller Bedeutung erwiesen, wenn es darum ging,

- Waffenstillstände zu überwachen und das Vertrauen aufzubauen, das notwendig ist, um in der Phase nach einem Krieg den Konflikt zu überwinden;
- Pufferzonen, Entwaffnung und Demobilisierung zu kontrollieren;
- In allen Phasen eines Konflikts Zivilbevölkerung im Allgemeinen oder speziell gefährdete Gruppen (Minderheiten, Vertriebene) zu schützen;
- Gewalt zu so kritischen Zeitpunkten wie Wahlen, Referenden oder der Umsetzung anderer Vereinbarungen zu verhindern.

Während solche Peacekeeping-Missionen immer noch durchgeführt werden, haben sich seit 1988 neue Formen des Peacekeeping entwickelt. Diese neueren Typen sind oft multidimensional insofern, als dass sie Wiederaufbau, Staatsaufbau, Unterstützung von Zivilgesellschaft und andere Peacebuilding-Aufgaben mit umfassen. Die Peacekeeper sind schwer bewaffnet, werden oft unter Kapitel VII der UN-Charta entsandt, mächtige Staaten nehmen an den Missionen teil, und die Soldaten operieren gewöhnlich in einem Umfeld, das sehr anders als das von klassischen Peacekeeping-Missionen ist – im Umfeld eines innerstaatlichen Konflikts, bei dem eine oder mehrere Seiten den Peacekeepern gegenüber feindlich eingestellt sind. [24]
Das heute beinahe schon traditionelle Bild von leichtbewaffneten Blauhelm-Soldaten, die umringt von neugierigen Kindern auf irgendeiner Straße stehen, ist heute aufgrund dieser Entwicklungen und aufgrund von Kriegen wie denen in Afghanistan und Irak, die der internationalen Öffentlichkeit fälschlicherweise als 'humanitäre Interventionen' präsentiert werden, ersetzt worden durch das Bild eines NATO-Soldaten in Kampfuniform in einem gepanzerten Fahrzeug.
Doch in der gleichen Zeit, in der diese „Militarisierung von Peacekeeping" stattfand, hat auch das Konzept zivilen Peacekeepings durch unbewaffnete ZivilistInnen an Bedeutung gewonnen.

4.1 Die Ausprägungen Zivilen Peacekeepings

Ich möchte Ziviles Peacekeeping als die *Verhinderung direkter Gewalt durch die Beeinflussung oder Kontrolle des Verhaltens potentieller Gewalttäter durch unbewaffnete ZivilistInnen, die vor Ort stationiert sind,* definieren.
In der (zumeist englischsprachigen) Literatur finden sich neben dem schon von Charles Walker 1981 verwendeten Begriffs des "Zivilens Peacekeeping" –verschiedene Begriffe, die mehr oder weniger dasselbe Konzept beschreiben:

---

kerbundes nach dem 1. Weltkrieg, die in die gleiche Kategorie fallen würden, darunter die "Saar International Force" 1934-1935. Sie wurde in das Saarland geschickt, um die Volksabstimmung zu überwachen, die mit der Rückkehr der Region zu Deutschland nach 15 Jahren internationaler Herrschaft durch eine vom Völkerbund eingesetzte Kommission endete (siehe Ramsbotham & Woodhouse 1999:130.)

[23] Diese Missionen wurden durch fünf Prinzipien geleitet:

1. Zustimmung der Konfliktparteien zu der Einrichtung der Mission;
2. Gewaltanwendung nur in Selbstverteidigung;
3. Freiwillige Entsendung von Truppenkontingenten durch kleinere oder mittlere neutrale Länder;
4. Unparteilichkeit;
5. Unmittelbare Kontrolle der Operation durch den Generalsekretär der UN.

Siehe Ramsbotham & Woodhouse 1999:xi. Diese fünf Prinzipien wurden durch den damaligen Generalsekretär Hammarskjöld und den kanadischen Diplomaten Lester Pearson festgelegt.

[24] Siehe Ramsbotham & Woodhouse 1999:xiii ff. 2009 gab es 18 UN Peacekeeping-Missionen mit mehr 120.000 Menschen (90.000 Soldaten und Polizisten) mit jährlichen Kosten von mehr als 8 Milliarden US (Bennett 2009). Zusätzlich gibt es die NATO und EU-geführten Missionen in Europa (KFOR in Kosovo, EUFOR in Bosnien-Herzegowina) and the kontroverse NATO-geführte ISAF in Afghanistan.

- Friedensarmee (Shanti Sena in Hindi), ein Konzept, das auf Gandhi and Abdul Ghaffar Khan in den 1930ern zurückgeht (siehe Weber 1996, Easwaran 2002);
- Gewaltfreie Intervention über Grenzen hinweg (Moser-Puangsuwan & Weber 2000);
- Gewaltfreie Intervention durch Drittparteien. (Dieser Begriff findet sich oft in der gewaltfreien Bewegung in den USA[25];
- Peace Force (vielleicht am besten als "Friedenskräfte" zu übersetzen in Äquivalenz zu „Streitkräfte"; ein Begriff, der zuerst 1956 von dem britischen Abgeordneten Henry Usborne in einem Vorschlag verwendet wurde, eine unbewaffnete Truppe für Patrouillen in die demilitarisierte Zone zwischen Ägypten und Israel zu entsenden);
- Eine Peace Force, die sich zwischen die Fronten stellt ("interpositionary peace force", Weber 1993);
- Friedensbrigaden (World Peace Brigade, Peace Brigade International)
- Weltpolizeikräfte (ein Begriff, der vermutlich auf den britischen Abgeordneten Richard Acland 1958 zurückgeht);[26]
- Weißhelme (ein Begriff, der im Kontext von Lobbyarbeit entwickelt wurde und sich auf den Vorschlag unbewaffneter UN-Kräfte bezieht);[27]
- Peace Teams, ein Begriff, der in den 1980ern und 90ern in Mode kam und von einer größeren Anzahl von Organisationen benutzt wurde, die sich und die Art der Arbeit, die sie taten / tun, als "Peace Teams" bezeichneten (z.B. Christian Peacemaker Teams, Balkan Peace Team, etc.).

Aktivitäten, die unter die Überschrift des zivilen Peacekeepings gefasst werden können, haben eine Geschichte, die mindestens bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts zurückgeht, wobei es sicherlich frühere Beispiele gibt, die noch in den Geschichtsbüchern entdeckt werden müssen.[28] Ziviles Peacekeeping, wie es sich heute darstellt, hat verschiedene Quellen oder Wurzeln, wie die unterschiedliche Terminologie, die oben benannt wurde, schon illustriert:

1. Die erste war Gandhis Konzept einer Friedensarmee (Shanti Sena), das zwischen den beiden Weltkriegen in Europa bekannt wurde und als eine Art von Verteidigungsorganisation auf Gemeindeebene durch Gandhis Nachfolger Vinoba Bhave ab 1957 in Indien realisiert wurde.
2. Diese Idee wurde mehrfach von EuropäerInnen (vor allem in Großbritannien) aufgegriffen, die (meist ohne Erfolg) versuchten, "Friedensarmeen" aufzubauen, um sich in bestimmten kriegerischen Konflikten zwischen die Fronten zu stellen.[29]
3. Verwandt mit den ersten beiden sind verschiedene Vorschläge von Individuen und Organisationen, die zumeist an die Vereinten Nationen (und seit den 1990ern auch an die Europäische Union) gerichtet wurden, eine stehende unbewaffnete Peacekeeping-Truppe zu schaffen.[30]

---

[25] Mir ist nicht bekannt, wer ihn zuerst benutzt hat.

[26] Siehe Weber 2000 und Schweitzer et al 2001 (Appendix zu Kapitel 2).

[27] Siehe Moser-Puangsuwan & Weber 2000a:6.

[28] Siehe Weber 2000, Schweitzer et al 2001.

[29] Der erste war wahrscheinlich der Vorschlag einer britischen anglikanischen Pastorin, Maude Royden, eine gewaltfreie „Armee" zu organisieren, um in den Krieg zwischen Japan und China zu intervenieren. 1931 hatte Japan die Mandjurai besetzt, und 1932 drohten die Kämpfe wieder auszubrechen. Royden war durch Gandhi inspiriert, den sie persönlich getroffen hatte. Zusammen mit zwei Unterstützern veröffentlichte sie den Vorschlag im *London Daily Express*, und machte später den gleichen Vorschlag gegenüber dem Völkerbund, der ihn ignorierte. Aufgrund des Fehlens von sowohl Freiwilligen (es fanden sich 1.000, aber man hatte mit deutlich mehr gerechnet) und Geldmitteln scheiterte das Projekt. Die InitiatorInnen arbeiteten jedoch noch einige Jahre an ihrer Idee weiter und schickten für rund zwei Jahre ein Team von Freiwilligen nach Palästina. Die Initiative endete schließlich mit Beginn des 2. Weltkriegs (siehe Weber 2000).

[30] Siehe Schweitzer et.al 2001, Anhang zu Kapitel 2, für eine Liste solcher Vorschläge.

4. Eine vierte Quelle sind die verschiedenen Freiwilligendienste, die seit dem 1. Weltkrieg entstanden sind und zum Ziel haben, durch Freiwilligenarbeit zu Versöhnung (insbesondere zwischen jungen Menschen) beizutragen (Service Civil International, die verschiedenen christlichen Dienste usw.)[31]
5. Die letzte Quelle der Inspiration war natürlich das militärische Peacekeeping.

Von diesen fünf Quellen her haben sich verschiedene Typen Zivilen Peacekeepings entwickelt:

- Verschiedene Peace Team Organisationen mit recht unterschiedlichen Herangehensweisen, Methoden und Konzepten. An dem einen Ende eines Spektrums verschiedener Grade von Parteilichkeit in der Konfliktintervention steht vermutlich Peace Brigades International. PBI wurde 1981 gegründet und hat sich auf unparteilichen Begleitschutz von Menschenrechtsaktivisten spezialisiert, was es erfolgreich in vielen Ländern durchführt bzw. durchgeführt hat (Guatemala, El Salvador, Kolumbien, Sri Lanka, Nepal, Indonesien). Am anderen Ende des Spektrums sind Gruppen – oftmals von fundamentalistisch-christlicher Orientierung – die sich in Solidaritätsarbeit mit Menschen engagieren, die sie als unterdrückt wahrnehmen, besonders in Ländern, in denen die Vereinigten Staaten (Heimat der meisten dieser Gruppen) involviert sind.[32]
- In den 1990er Jahren gab es die ersten größeren zivilen Missionen mit einem Schutz-Mandat, die von Regierungen oder internationalen Organisationen entsendet wurden. Die European Community (später European Union) Monitoring Mission (ECMM) und die OSZE Kosovo Verification Mission (KVM) im ehemaligen Jugoslawien [33] sowie die Truce / Peace Monitoring Group in Bougainville (TMG) [34] sind hier Beispiele, ebenso die EU Beobachter, die heute in Georgien tätig sind.
- In den letzten zehn Jahren haben Hilfs- und Entwicklungsorganisationen (auch Menschenrechtsorganisationen) in zunehmendem Maße begonnen zu realisieren, dass humanitärer Schutz eine Aufgabe ist, der sie sich bei ihrer Planung und Arbeit im Feld stellen müssen.[35]
- Der vierte Typ muss erst noch vollständig entstehen: Unbewaffnetes Ziviles Peacekeeping in großem Maßstab durch Nichtregierungsorganisationen (NROs). Die NRO Nonviolent Peaceforce hat sich (wie es auch viele ihrer Vorgänger taten) zum Ziel gesetzt, zu einer Größe zu wachsen, die es ihr erlauben wird, so viele Zivile Peacekeeper zu entsenden, dass ein Vergleich mit Peacekeeping-Missionen von Regie-

---

[31] Siehe Schweitzer et al 2001, Clark (Hrsg.). 2009:89-90

[32] Ich lasse hier kurzfristige Aktionen wie Friedensmärsche, -karawanen nd dergleichen aus, wie sie während des 2. Irakkriegs 1991 und zwischen 1992 und 1995 in Bosnien-Herzegowina stattfanden (siehe Schweitzer 2009b), da sie strukturell unfähig sind, eine nachhaltige Wirkung auf den Konflikt auszuüben.

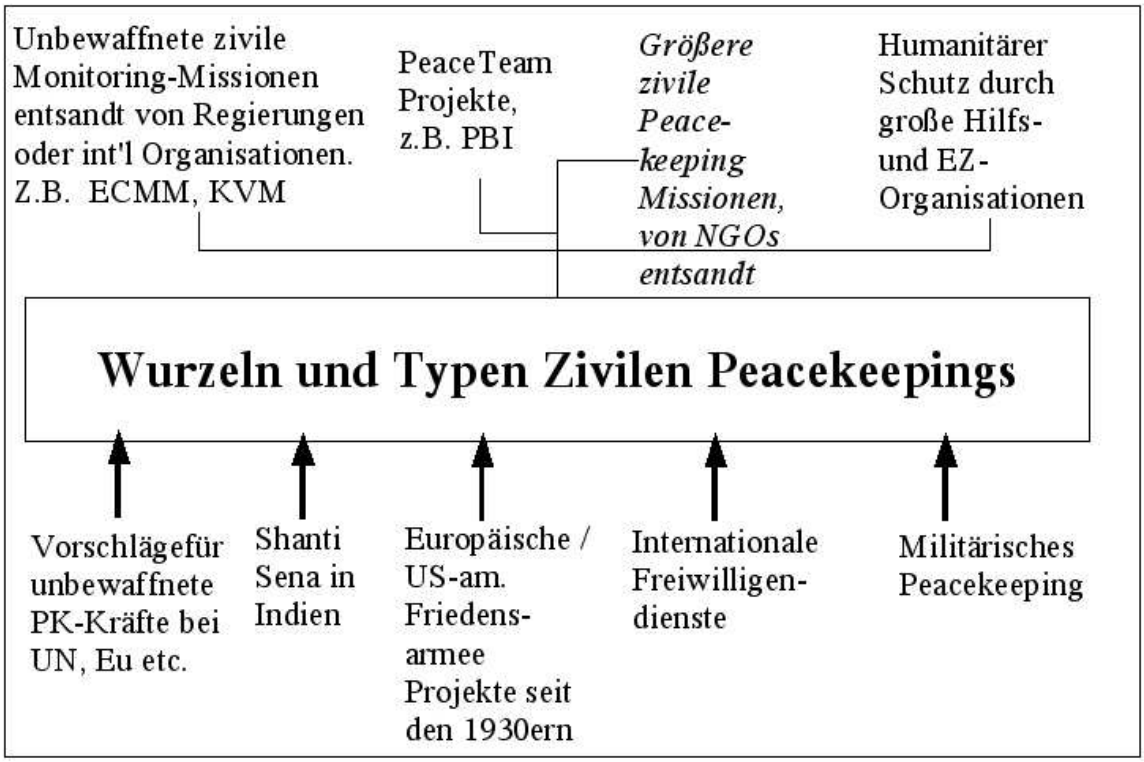
[33] Siehe Dufour 2007, Schweitzer 2009b.

[34] Bougainville ist eine Insel, die zu Papua New Guinea gehörte. Seit 1988 erlebte sie einen ernsthaften Bürgerkrieg zwischen der "Bougainville Revolutionary Army" , die für die Unabhängigkeit der Insel von Papua New Guinea (PNG) kämpfte, und der Armee von PNG, die von Australien unterstützt wurde. Der Krieg wurde durch zwei Abkommen 1997 und 1998 beendet, und als Teil dieser Abkommen wurde die unbewaffnete Truce Monitoring Group (TMG) eingerichtet. Unter der Leitung von Neuseeländischen Militärs wurden 1997 rund 370 Soldaten und ZivilistInnen aus Neuseeland, Australien, Fiji und Vanuatu nach Bougainville gesandt, um den Waffenstillstand und die Umsetzung des Abkommens zu überwachen. Alle Mitglieder der TMG waren unbewaffnet und trugen Zivilkleidung, weil eine militärische Peacekeeping-Truppe von den Konfliktparteien abgelehnt wurde. Die Operation wurde jedoch nach militärischen Standards und Regeln aufgestellt, mit militärischer Infrastruktur und Herangehensweise. Die meisten Mitglieder der TMG waren in einem zentralen Lager stationiert, von wo aus sie auf Patrouille fuhren, um das Waffenstillstandsabkommen zu erklären und um durch ihre Präsenz neue Gewalt zu verhindern. Siehe Böge 1999, *Seminar: Monitoring Peace in Bougainville* (1999) und die NP Feasibility Study, Kapitel 2 (Schweitzer et al 2001).

[35] Siehe die Hinweise im Abschnitt „Forschungsstand".

rungen möglich ist. Aber trotz schnellem Fortschritts und wachsender Anerkennung durch eine Zahl von Regierungen, die ihre Arbeit finanzieren, muss sie dieses Ziel erst noch erreichen.[36]

Abbildung 2) Wurzeln und Typen Zivilen Peacekeepings



Ziviles Peacekeeping ist eine Aufgabe, die heute primär durch externe Akteure durchgeführt wird. Doch es darf nicht übersehen werden, dass es oft die lokalen Gemeinschaften und BürgerInnen sind, die die ersten Akteure in Bezug auf ihren eigenen Schutz sind.[37] Und natürlich gibt es auch Länder, in denen Organisationen entstanden sind, die sich selbst als einheimische Peacekeeper verstehen (z. B. Bantay Ceasefire in den Philippines).[38] Die Bekanntesten sind natürlich die erwähnten Shanti Sena in Indien, die vor allem aus Menschen bestehen, die in ihrer eigenen Gemeinde leben und arbeiten.[39]
Ein weiterer wichtiger Punkt, der oben schon angedeutet wurde, ist die Parteilichkeit im Einsatz: Peacekeeping wird gewöhnlich als etwas gesehen, das notwendigerweise absolut unparteilich in Bezug auf die Konfliktthemen und Ziele der Konfliktparteien sein müsse. Es hilft z. B.

[36] Nonviolent Peaceforce (NP) ist eine internationale NRO mit Sitz in Brüssel, die sich zum Ziel gesetzt hat, Methoden des zivilen Peacekeeping zu entwickeln und einzusetzen. Dabei wird NP grundsätzlich nur auf Einladung lokaler Gruppen hin tätig.
Die Initiative wurde 1999 bei der Haager Friedenskonferenz ergriffen; die formale Gründung fand Ende 2002 in Indien statt. NP ist eine internationale Föderation von rund 80 Mitgliedsorganisationen und wird von acht FriedensnobelpreisträgerInnen unterstützt.
NP steht erst am Anfang seiner Arbeit. Das erste Projekt, das 2003 ins Leben gerufen wurde, ist die Entsendung von derzeit rund 25 internationalen MitarbeiterInnen in Krisenregionen Sri Lankas. Seitdem gibt es drei weitere Projekte: In den Philippinen, Guatemala (inzwischen abgeschlossen) und dem Sudan (seit 2010). Siehe die Website of Nonviolent Peaceforce, http://www.nonviolentpeaceforce.org .
[37] Siehe Barrs 2009.
[38] Siehe Bantay Ceasefire 2003.
[39] Siehe Weber 1996.

dabei, ein Abkommen umzusetzen, das Konfliktparteien geschlossen haben, oder schützt internationales Recht (z.B. Schutz von Zivilisten). Doch wie eben erwähnt, gibt es auch Gruppen, deren Arbeitsschwerpunkt auf Schutz liegt, die sich aber bewusst im Konflikt auf eine Seite stellen und diese Seite in ihrem Kampf zu unterstützen suchen. Sie argumentieren gewöhnlich, dass es in extrem asymmetrischen Machtsituationen keine Unparteilichkeit geben kann. Das beste Beispiel sind die verschiedenen internationalen Gruppen und Projekte, die gegenwärtig in Palästina aktiv sind, wie z.B. die International Solidarity Movement (ISM). ISM, eine gemischt palästinensisch-internationale Organisation, ist in Palästina, um den palästinensischen Kampf gegen die israelische Besatzung zu unterstützen, und sie zögern oft nicht, eigene Aktionen zu initiieren anstatt nur Handlungsraum für lokale Gruppen zu schaffen, wo diese ihre eigenen Aktivitäten planen und ausführen würden.[40]
Ziviles Peacekeeping wird heute für verschiedene Zwecke und in verschiedenen Situationen eingesetzt. Die heute wahrscheinlich wichtigsten sind: [41]

- Monitoring von Waffenstillständen (zum Beispiel der KVM und der TMG; es gibt viele weitere Missionen dieser Art ;
- Prävention von Gewalt während potentiell besonders gefährlicher Situationen, z.B. vor und während Wahlen oder Referenden (z.B. die EMPSA Mission in Südafrika vor und während der ersten freien Wahlen 1994;
- Schutz von besonders bedrohten Gruppen und Gemeinschaften (z.B. Schutz von Vertriebenen oder ethnischen Minderheiten; ein Beispiel ist die Arbeit von Nonviolent Peaceforce in den Philippinen).
- Monitoring von Menschen- und Bürgerrechten kann ebenfalls als Teil von zivilem Peacekeeping angesehen werden, da es gewöhnlich ein Element direkten Schutzes von Opfern hat;
- Schutz von AktivistInnen in dem Sinne, dass durch internationale Präsenz ein Handlungsraum für sie geöffnet wird, in dem sie ihre Arbeit tun können, ohne fürchten zu müssen, entführt oder ermordet zu werden (Peace Brigades International ist das klassische Beispiel hierfür);
- Schutz von politisch engagierten Gemeinden wie denen in Kolumbien, die sich selbst zu Friedenszonen erklären und Bewaffneten aller Konfliktparteien den Zugang verwehren möchten (wieder ist PBI das beste Beispiel);
- Schutz von Aktivisten und Gemeinschaften in dem Sinne, nicht nur Handlungsraum für sie zu öffnen, sondern aktiv als Internationale an ihrem (gewaltfreien) Kampf teilzuhaben (z.B. ISM);
- In der Theorie gibt es auch das Ziel, einen Krieg zu verhindern, indem sich Unparteiliche zwischen die Fronten stellen – die Grundidee der verschiedenen Friedensarmee-Vorschläge wie den verschiedenen Friedensmärschen der jüngeren Zeit.[42] Doch es gibt keine bekannten Beispiele, wo solche Ansätze erfolgreich gewesen wären, und so bleibt „Sich-Dazwischenstellen" eine Vision - eine, von der ich gemeinsam mit vielen anderen bezweifele, dass sie angesichts moderner Kriegführung jemals in die Praxis umgesetzt werden kann. (Das gilt nicht für Sich-Dazwischenstellen in konkreten Gewaltsituationen mit einer überschaubaren Zahl von Gewaltbereiten – in solchen Situationen kann es eine durchaus erfolgreiche Taktik sein.)

[40] Siehe Dudouet 2009.
[41] Siehe Schweitzer *et al* 2001, Mahony 2006.
[42] Siehe Schweitzer *et al* 2001, Moser-Puangsuwan & Weber 2000b.

4.2 Wie Ziviles Peacekeeping "funktioniert"

Ziviles Peacekeeping basiert auf der Präsenz von Menschen vor Ort, seien es Leute, die sich Zivile Peacekeeper, Begleiter oder humanitäre Helfer nennen. Doch es umfasst viel mehr als Präsenz, Monitoring, Begleitung und Sich-Dazwischenstellen, die vier Aktivitäten, die oftmals als die klassischen Aktivitäten zivilen Peacekeepings aufgezählt werden. Ziviles Peacekeeping ist gewöhnlich multi-dimensional – es geht mindestens genauso darum, Konfliktparteien zusammenzubringen und Kapazitäten lokaler Gemeinschaften aufzubauen. Das gilt für Regierungsmissionen ebenso wie für Peace Teams oder die Arbeit von Nonviolent Peaceforce.[43] Beginnend mit der Grundstrategie 'proaktiver' oder 'bewusster' Präsenz, sind die wichtigsten Methoden des Schutzes die folgenden:[44]

- Schutzbegleitung, die darauf abzielt, einen Angriff abzuhalten. Dies ist eine Methode, die von Peace Brigades International ausformuliert wurde, doch auch eine Reihe weiterer Peace Teams benutzen Schutzbegleitung als wesentliche Taktik[45];
- Monitoring der Situation gefährdeter Gruppen und / oder Menschenrechten im Allgemeinen;
- Sichtbarkeit durch die Einrichtung lokaler oder regionaler Stützpunkte und / oder Patrouillieren (Anwesenheit vor Ort)
- Anhaltende 'diplomatische' Bemühungen auf allen Ebenen[46];
- Aktive Ermutigung und *Empowerment* von Zivilgesellschaft, ihren Schutz in die eigenen Hände zu nehmen;
- Mechanismen, um Brücken zu schlagen und Parteien zusammenzubringen, und
- Öffentliches Eintreten (Advocacy) für Anliegen und Probleme, die beobachtet wurden.

Viele Menschen finden es schwer zu verstehen, was unbewaffnete Peacekeeper in einem gewaltsamen Umfeld erreichen können, da sie daran gewöhnt sind zu denken, dass Gewalt die einzige Quelle von Schutz sei. Es ist wahr, dass unbewaffnete ZivilistInnen keine Mittel haben, etwas direkt zu erzwingen – sie können Angreifer nicht töten oder durch Schüsse stoppen, was militärische Peacekeeper heute gewöhnlich dürfen und wofür sie ausgerüstet sind. Unbewaffnete Peacekeeper haben jedoch ihre eigenen Quellen von Macht:[47]

- Internationale sind – zumindest bis zu einem gewissen Grad, der von Ort zu Ort unterschiedlich sein mag – gegen Gewalt besser geschützt als viele Einheimische, weil sie entweder besonderen Respekt erfahren oder weil die Länder oder Organisationen, die sie repräsentieren, diesen Respekt genießen. Dies gilt besonders in Ländern des Südens, wo vergangene und gegenwärtige Machtungleichgewichte Menschen aus dem globalen Norden einen besonderen Status verleihen. Die Tatsache, dass sie selbst geschützt sind, überträgt sich dann auf diejenigen Individuen, Gruppen und Gemeinschaften, die sie begleiten, da ein potentieller Angreifer riskieren würde, auch diese Internationalen zu verletzen oder zu töten.
- Außerdem riskiert dieser potentielle Angreifer, dass die Internationalen die Untat der Welt berichten, was zu direkten oder indirekten Folgen für den Angreifer führen kann. Das mag Drucksein, den Unterstützer des Angreifers dann auf diesen ausüben, weil sie verwundbar

---

43 Siehe Slim & Bonwick, Mahony 2006, Schirch 2006, Schweitzer 2009a, Julian 2010.

44 Mahony 2006:v, Inter-Agency Standing Committee 2002:42ff.

45 Die *'physische Präsenz ausländischer Freiwilliger mit dem doppelten Zweck, zivile AktivistInnen oder Organisationen vor gewaltsamen, politisch motivierten Angriffen zu schützen und sie zu ermutigen, mit ihren demokratischen Aktivitäten fortzufahren*" (Mahony & Eguren 1997:2, Übersetzung CS)

46 Für dies und die folgenden siehe Stoddard *et al* 2006. Sie beziehen sich auf die Arbeit humanitärer Organisationen, aber ihre Liste ist gleichermaßen gültig für zivile Peacekeeping-Missionen.

47 Siehe Julian 2010, Mahony & Eguren 1997, Schirch 2006, Schweitzer 2009a.

gegenüber internationalem Verlust an Ansehen oder Sanktionen sind. "Die Welt schaut zu" ist schon oft ein mächtiger Abwehrfaktor gewesen.

- Einheimische mögen geschützt sein aufgrund des Status, den sie in der eigenen Gemeinschaft genießen (Älteste etc.), und dann diesen Status wiederum der Gemeinschaft als Ganzer übertragen.

All diese Quellen von Schutz sind natürlich relativ. Potentielle Angreifer mögen sich der Faktoren bewusst sein, sie aber ignorieren. Und es gibt Länder und Gebiete, wo Internationale eher verachtet als geschützt sind – unsere westlichen Länder tendieren unglücklicherweise dazu, solche Länder zu sein.

Trotz alledem: Wenn man einen Schritt zurücktritt und sich mit der Wirksamkeit von Gewaltfreiheit als solcher befasst, dann muss man anerkennen, dass die Mittel der Gewaltfreiheit sehr machtvoll sind. [48] Ohne jede organisierte Gewalt haben "people power" Bewegungen zahlreiche Diktaturen gestürzt (z. B. Philippinen 1986, Jugoslawien 2000), haben Länder von kolonialer Herrschaft befreit (Indien, Ghana, Sambia) und sorgten dafür, dass sehr mächtige Länder ihre Armeen aus fremden Ländern zurückzogen, die sie überfallen hatten (Vietnam). [49] Selbst unter dem Nazi-Regime, das wohl kaum für seine Duldsamkeit gegenüber zivilgesellschaftlichem Protest bekannt ist, waren BürgerInnen in Deutschland wie in den von Deutschland besetzten Ländern oft in der Lage, Juden oder andere bedrohte Gruppen zu beschützen. Bekannte Beispiele sind der Widerstand in Dänemark, der die erfolgreiche Flucht fast aller dänischen Juden ermöglichte, der Widerstand der Lehrer in Norwegen, die sich erfolgreich gegen nationalsozialistische Gleichschaltung zur Wehr setzten und der 'Frauen der Rosenstraße' in Berlin, die erreichten, dass ihre jüdischen Männer von der Gestapo wieder freigelassen wurden.[50]

4.3 Forschung zu Zivilem Peacekeeping

Im Vergleich zu anderen Feldern in der Friedens- und Konfliktforschung hat Ziviles Peacekeeping bislang sehr wenig Aufmerksamkeit gefunden.

Studien und andere Publikationen zu "Peace Teams", "grenzüberschreitender Intervention" oder "Zivilem Peacekeeping" bestehen zumeist aus Fallstudien und Übersichten über verschiedene Projekte, Missionen und Organisationen. Neben ein paar Artikeln in Zeitschriften und dem von Hare and Blumberg (1977) herausgegebenen Buch stammen die ersten wissenschaftlichen Untersuchungen zu diesem Thema von der Mitte der 1990er Jahre. Coy (1993 und 1997) über die Arbeit von PBI, Büttner (1995) über Friedensbrigaden im Allgemeinen, Schirch (1995) über Ziviles Peacekeeping, Weber (1996) über die Shanti Sena, und Mahony & Eguren (1997) über die Theorie gewaltfreier Abschreckung, die auf der Erfahrung mit PBI beruht, sind die ersten Studien, von denen ich weiß. In den letzten zehn Jahren kamen dann weitere Veröffentlichungen hinzu. Die wichtigsten mögen sein Moser-Puangsuwan & Weber (Hrsg., 2000), die NP Machbarkeitsstudie (Schweitzer *et al.* 2001), Müller (2004) über das Balkan Peace Team, Slim & Eguren (2004) und Slim & Bonwick (2005) über humanitären Schutz, Schirch (2006) mit einer erweiterten Neuauflage ihrer Studie von 1995 über Ziviles Peackeeping und Mahony (2006) über "proaktive Präsenz", einer Vergleichsstudie, die auf einem Survey von Regierungsmissionen beruht. Auch Clarks Buch über zivilen Widerstand und transna-

[48] Literatur zu ‚people power' kann in der Bibliographie von Carter, Clark and Randle (2006) gefunden werden.
[49] Siehe die Artikel in Moser-Puansuwan & Weber 2000. Auch der UN-Generalsekretär merkte die Macht einheimischer BürgerInnen an, als er in seinem jüngsten Bericht über die Schutzverantwortung (Responsibility to Protect) sagt, "*selbst im schlimmsten Genozid gibt es gewöhnliche Leute, die sich weigern, an dem kollektiven Übel teilzuhaben.*" (United Nations Secretary-General 2009:14, Übersetzung CS).
[50] Siehe Semelin 1995.

tionale Solidarität (Hrsg., 2009) enthält einen Abschnitt über "*nonviolent citizens' intervention across borders*." Aus jüngster Zeit stammt das vom IFGK und Nonviolent Peaceforce herausgegebene englischsprachige Arbeitspapier mit dem Titel "Civilian Peacekeeping – A Barely Tapped Resource" (Schweitzer Hrsg. 2010).
Mit dem Thema eng verwandt, auch wenn nicht der Begriff des "Zivilen Peacekeepings" verwendet wird, ist die Diskussion über Strategien und Methoden humanitären Schutzes, die in den letzten zehn Jahren entstanden ist. Meist geht es dabei um Schutz als eine Aufgabe von Organisationen der humanitären Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit, von der gefordert wird, dass sie eine Querschnittsaufgabe werden solle. Zur Literatur gehören der Bericht über einen rahmensetzenden "Workshop on Protection for Human Rights and Humanitarian Organizations", der vom Internationalen Komitee des Roten Kreuzes 1999 abgehalten wurde, das Handbuch über Menschenrechtsschutz von der United Nations Inter-Agency Standing Committee (2002), die schon erwähnten Hefte von Slim & Eguren (2004) und Slim & Bonwick (2005) über humanitären Schutz im Allgemeinen, O'Callaghan & Pantuliano (2007) über die 'Einbettung von Schutz von Zivilisten in die humanitäre Antwort' und erneut das Internationale Komitee des Roten Kreuzes (2008) zur 'Verbesserung von Schutz'. Auch die Papiere, die nach der Konferenz von 2009 des University of Oxford's Refugee Studies Centre über humanitären Schutz publiziert wurden (http://www.rsc.ox.ac.uk/) sind es wert, hier erwähnt zu werden.

4.4 Resümee

Ziviles Peacekeeping ist nur eine Komponente in dem, was man als einen "konstruktiven Ansatz" in der Suche nach Konzepten gewaltfreier Konfliktbearbeitung bezeichnen kann.[51] Schutz ist eine wichtige Aufgabe, zu der Zivilgesellschaft bereits einen sehr realen und bedeutsamen Beitrag geleistet hat. [52] Und obwohl es vergleichsweise weniger Beachtung findet, hat es auch eine Reihe von unbewaffneten Regierungsmissionen gegeben. Natürlich ist das Bekanntmachen und die Realisierung von Zivilem Peacekeeping in großem Maßstab allein nicht genug, um die Institution von Krieg überwinden zu können, oder um Länder dazu zu bewegen, abzurüsten und ihre Armee abzuschaffen. Aber es ist eine Antwort zu dem so oft gehörten Argument, dass es „keine anderen Mittel" als militärische gäbe, und entkräftet damit den Vorwand, große stehende Armeen würden potentiell für humanitäre Intervention und Peacekeeping benötigt. Peacekeeping ist eine wichtige Aufgabe, für die sich die Zivilgesellschaft, Staaten und die Vereinten Nationen einsetzen können und sollen.

[51] Siehe Ebert 1981a

[52] Siehe auch die jüngst erschienene Studie von Paffenholz (Hrsg.) 2010, die Schutz als eine Rolle identifizierte, die Zivilgesellschaft auf effektive Weise wahrnehmen kann.

5. Gewaltfreier Widerstand und Soziale Verteidigung

Gewaltfreier oder ziviler Widerstand ist in den letzten hundert Jahren zunehmend zu einer Alternative zu (Bürger-)Krieg und bewaffnetem Widerstand geworden. Das 20. Jahrhundert war nicht nur das Jahrhundert der Weltkriege und des Genozids, sondern auch das Jahrhundert, in dem Gandhi die Unabhängigkeitsbewegung Indiens zum Erfolg führte, in der die amerikanische Bürgerrechtsbewegung die Gleichstellung von Schwarz und Weiß erkämpfte, und in dem zahlreiche Diktaturen durch gewaltfreie Aufstände gestürzt wurden. Die Bedeutung gewaltfreien Widerstandes wird zunehmend auch in der wissenschaftlichen Literatur anerkannt – besonders in den letzten zehn Jahren sind zahlreiche Bücher und Aufsätze zu dem Thema erschienen, allerdings nur wenige in deutscher Sprache.[53]
Im deutschen Sprachraum wird oftmals statt von zivilem Widerstand von gewaltfreiem Aufstand gesprochen. Dieser Begriff ist durch Theodor Ebert (1981a) geprägt worden. Ebert definiert drei Eskalationsstufen (Protest, legale Nichtzusammenarbeit, Ziviler Ungehorsam und deren konstruktive Gegenstücke funktionale Demonstration, legale Rolleninnovation und Zivile Usurpation). Andere AutorInnen sprechen von „people power". Dieser Begriff kommt ursprünglich von dem Aufstand 1986 auf den Philippinen und wird heute gern als Sammelbegriff für gewaltfreie Aufstände mit dem Ziel, einen Diktator zu stürzen, benutzt.
Beispiele zivilen Widerstands gibt es in großer Anzahl; diese variiert allerdings je nachdem, wie man solche Bewegungen definieren will. Manche der Bewegungen kombinier(t)en gewaltsamen und gewaltfreien Widerstand und fallen deshalb aus manchen Darstellungen heraus (Südafrika, Palästina). Wenn das Kriterium ist, dass eine Regierung gestürzt oder ein Regime verändert wird, dann kommt man zu einer anderen Liste, als wenn man auch koloniale Befreiungsbewegungen mit herangezogen werden. Wieder eine andere, umfassendere Liste würde auch jene Bewegungen mit umfassen, die ihre Ziele nicht oder nicht unmittelbar erreichten, wie der Widerstand gegen Pinochet in Chile, die chinesische Studentenbewegung 1989, sowie die Bewegungen in Burma, Palästina und Tibet. Eine Liste klassischer Erfolgsbeispiele, die immer wieder zitiert werden, umfasst den Widerstand gegen den Kapp-Putsch in Deutschland 1920, den Ruhrkampf 1923, den zivilen Widerstand in Dänemark und Norwegen während des 2. Weltkriegs, die Befreiungsbewegungen in Indien, Ghana und Sambia, die US-Bürgerrechtsbewegung der 1950er und 1960er Jahre, Prag 1968, den Sturz des Shahs im Iran 1977-79, die Solidarnocz-Bewegung in Polen 1980-89, den Zusammenbruch der meisten weiteren Regimes im Ostblock 1989 (DDR, Tschechoslowakei, Bulgarien, Ungarn), den Widerstand der baltischen Länder gegen eine drohende Vereinnahmung durch Russland 1991, die Abwehr des Putsches in Russland 1991, den Sturz von Milosevic 2000 und die Umstürze in Georgien und der Ukraine 2003 und 2004.

5.1 Typische Methoden

Gene Sharp (1973) hat schon früh eine lange Liste von 198 Methoden gewaltfreier Aktion zusammengestellt. Hier sollen einige herausgehoben werden, die immer wieder zu finden sind und als wichtig für den Erfolg gewaltfreier Aktion angesehen werden dürfen:[54]

- Sichtbare Massenproteste in Städten, lang anhaltend und bestehend trotz Bedrohung durch Polizei und Militär

[53] Um nur fünf besonders wichtige zu nennen: Randle 1994, Ackermann & Duvall 2000 (keine wissenschaftliche Arbeit im engeren Sinne), Sharp 2005, Drago 2007, Clark (Hrsg.) 2009 und Roberts & Ash (Hrsg.) 2009. Dort werden zahlreiche Beispiele zivilen / gewaltfreien Widerstands beschrieben.
[54] Siehe hierzu besonders Ackerman & Duvall 2000, Ash 2009.

- Streiks
- Benutzung von Symbolen, die den Widerstand ausdrücken (man denke an die nach Farben benannten Umstürze in Osteuropa)
- Die Bereitschaft einer großen Zahl von Menschen, die persönliche Sicherheit zurückzustellen
- Einbeziehung der ländlichen Bevölkerung (anstelle einer reinen Konzentrierung auf Großstädte)
- Einigkeit und Zusammenschluss der Opposition
- Vorhandensein von Führungspersonen / Symbolfiguren (Walesa, Aquino, etc.)[55]
- Auslöser (oft nach langer Unzufriedenheit oder früheren Perioden von Protesten) sind wichtig. Gerade in jüngerer Zeit waren oftmals manipulierte Wahlen solche Auslöser (z.B. Philippinen, Serbien)

Wieso funktionieren gewaltfreie Aufstände bzw. wie kommt es zu ihrem Erfolg? Das ist eine sehr spannende Frage, zu der aber bisher sehr wenige Erkenntnisse vorliegen. Es gibt viele Beispielsammlungen, auch Literatur und Fernsehsendungen, Bücher, die beschreiben, was sich abgespielt hat, usw., aber es gibt viel zu wenige Untersuchungen darüber, warum eigentlich Bewegungen erfolgreich waren; auch die oben in Fußnote 51 genannten Werke wagen sich nur vorsichtig an dieses Thema heran. Die Faktoren, die ich eben angeführt habe, sind Anhaltspunkte in dem Sinne, dass, wenn sie fehlen, es weniger wahrscheinlich ist, dass ein Aufstand Erfolg hat. Man hat aber auch viele Fälle, wo sie alle vorhanden gewesen zu sein scheinen und trotzdem ein Aufstand scheiterte.[56] Damit sind sie zwar notwendige Variablen, aber nicht unbedingt hinreichende, um zu erklären, wieso ein Aufstand Erfolg hat. Bei allem Enthusiasmus über die Erfolge gewaltfreier Aufstände − eine vorhersagende Analyse, die sagen würde „Jetzt sind die Bedingungen günstig und der Erfolg ist gesichert" kann es natürlich nicht geben.

Was es gibt, sind zwei sehr generelle Erklärungen, warum gewaltfreie Aufstände erfolgreich sein können. Die eine stellt die Wirkungen von Aktivitäten, die einer gewaltfreien Haltung entspringen, in den Mittelpunkt. Diese Theorie besagt, dass es bei solchen Aufständen Faktoren oder Momente gegeben habe, die auch die Menschen auf der gegnerischen Seite umstimmen konnten. Das spiele sich auf der interpersonalen Ebene ab, z. B. dass sich die Polizei auf die Seite der Aufständischen stellt, Soldaten entscheiden, einem Schießbefehl nicht zu folgen usw., und sie zeigt, wie auch ohne das Überzeugen mächtiger Schlüsselpersonen deshalb der Erfolg möglich ist, weil deren Macht auf der Unterstützung durch andere Menschen beruht. Martin Arnold versucht dies als Wirkungen einer Kraft zu beschreiben, der „Gütekraft".[57]

Die andere, eher abstraktere, Theorie von Gene Sharp basiert vor allem auf bestimmten Annahmen über die Quellen von Macht. Diese Theorie geht davon aus, dass letztlich alle Macht vom Volke ausgeht und dass, wenn es gelingt, diese Macht zu entziehen, jeder Diktator und jedes Regime zum Fallen gebraucht werden kann. Sharp benennt sechs Quellen von Macht:

1. Autorität oder Legitimität (z.B. die Legitimität einer frei gewählten Regierung),
2. Menschliche Ressourcen (d.h. Menschen, die für diese Regierung arbeiten)
3. Wissen und Fähigkeiten (z. B. in Bezug auf Verwaltung eines Landes)

[55] Hier weisen WissenschaftlerInnen, die sich mit zivilen Widerstand und Sozialer Verteidigung befassen, allerdings auch vor der möglichen Verwundbarmachung von Widerstand hin, wenn alles an einer Symbolfigur – die leicht vom Gegner ausgeschaltet werden kann – hängt. Siehe Ebert 1981b.)

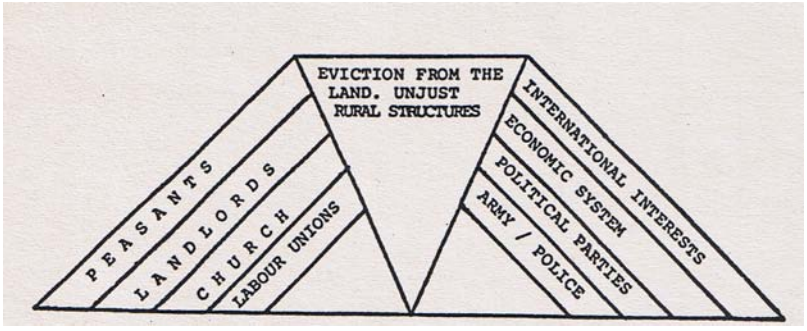
[56] In Serbien hatte man auch Anfang der 90er Jahre die gleichen Bedingungen mit Zusammenschluss der Koalition, Massen, die gegen die Regierung waren, und trotzdem ist der Aufstand nicht gelungen. Siehe Schweitzer 2009b.

[57] Siehe Arnold 2001. In naher Zukunft wird von Martin Arnold die Veröffentlichung seiner ausführlichen Studie zur Wirkungsweise der Gütekraft nach den Gewaltfreiheits-Konzepten der drei ProtagonistInnen Hildegard Goss-Mayr, Mohandas K. Gandhi und Bart de Ligt erwartet.

4. Psychologische und ideologische Faktoren. (Das sind solche Überzeugungen wie: „Eine gewählte Regierung stürzt man nicht", „Das tut man einfach nicht", „Ich bin doch kein Verräter", etc.)
5. Materielle Ressourcen (Geld, Waffen)
6. Die Fähigkeit, Sanktionen zu verhängen, Polizei auszuschicken, Menschen die Ausübung ihres Berufes zu verbieten, sie einzusperren usw.

Alle diese Quellen sind letztlich angreifbar. Die TrainerInnen der Gewaltfreiheit Hildegard und Jean Goss-Mayr haben in ihren in vielen Ländern der Welt durchgeführten Trainings, bei denen es um Bewusstseinsbildung und gewaltfreien Widerstand gegen Unterdrückung ging, das folgende Säulenmodell entwickelt. Es stellt das Unrecht, das bekämpft werden soll, als ein auf der Spitze stehendes Dreieck dar, das von verschiedenen Säulen getragen wird. Diese Säulen können sowohl bestimmte Akteursgruppen (z.B. Militär/ Polizei) wie abstraktere Dinge wie das ökonomische System oder internationale Interessen sein. Das Dreieck kann umgestoßen und das Unrecht so beseitigt werden, wenn es gelingt, eine oder mehrere der tragenden Säulen zu entfernen. Sharp bezieht sich nicht direkt auf Goss-Mayr, aber die Verwandtschaft der Konzepte ist hier unübersehbar.

Abbildung 3) Säulen der Macht



[58]

5.2 Soziale Verteidigung

Soziale Verteidigung ist ein Konzept des gewaltfreien Widerstandes, das für die Verteidigung gegen militärische Übergriffe eines anderen Landes auf das eigene Territorium oder zur Abwehr eines Staatsstreichs entwickelt wurde. Es ist also gewissermaßen ein Sonderfall von zivilem Widerstand im Allgemeinen, und in der Literatur werden oftmals Beispiele solchen zivilen Widerstands als Prototypen Sozialer Verteidigung dargestellt. Das Konzept einer waffenlosen Verteidigung in einem Kriegsfall wurde erstmalig zwischen den beiden Weltkriegen angesichts des vorhergeahnten Angriffs durch Deutschland angedacht[59], und nach dem 2. Weltkrieg unter dem Eindruck eines drohenden Atomkriegs zu einem ausgefeilten Konzept weiterentwickelt. Pioniere der Sozialen Verteidigung sind Friedensforscher wie Stephen King-Hall (1958), Gene Sharp (u.a. 1970, 1990), Adam Roberts (1970) und Theodor Ebert (1981b). Sie suchten nach einer alternativen, nichtmilitärischen Form der Verteidigung gegenüber der von ihnen zunächst unhinterfragt angenommenen Bedrohung durch die Staaten des Warschauer Pakts. Nur allmählich änderten sich die Bedrohungsanalysen, die sie ihren Arbeiten zu Grunde legten, bezogen Staatsstreiche und später die Möglichkeit einer militärischen Intervention ehe-

[58] Die Beschriftung der Säulen stammt aus einem Training von 1989: Goss-Mayr, Jean and Hildegard: ‚Notes for a Workshop on Active Nonviolence.' Supplement to *RI* Winter 1990

[59] Namen aus dieser Zeit sind Bart de Ligt, Richard Gregg, Kenneth Boulding und natürlich auch, Mohandas K. Gandhi. Siehe u.a.Martin 1993: 8 f

mals befreundeter Staaten mit ein.[60] Parallel zu ihrer Arbeit wurde seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre das Konzept verstärkt von gewaltfreien AktivistInnen rezipiert und in die eigene Argumentation integriert. Dabei gerieten der staatsorientierte Bezugsrahmen und die angestrebten Wege der Durchsetzung von Sozialer Verteidigung zunehmend unter Kritik.[61]
Der Ausgangspunkt von Sozialer Verteidigung ist, dass im Falle internationaler Kriege der Angreifer zum Ziel hat, ein Land zu besetzen, um es dauerhaft unter seine Kontrolle zu bringen. Das kann er aber nur, wie Lehren aus dem 2. Weltkrieg ebenso zeigen wie Afghanistan heute, wenn eine genügende Zahl an BürgerInnen des besetzten Landes mit den Besatzern kooperieren. Keine Besatzungsarmee ist in der Lage, ohne solche einheimische Unterstützung ein Land zu kontrollieren und zu verwalten. Die Grundidee von Sozialer Verteidigung ist, dass man keinen gewaltsamen Widerstand gegen den militärischen Einmarsch leistet, aber diese Kooperation mit dem Besatzer verweigert. Wie dies genau aussehen kann, dazu gibt es verschiedene Vorstellungen und Vorschläge, die vom Generalstreik bis hin zu „*dynamischer Weiterarbeit ohne Kollaboration*" (ein von Theodor Ebert geprägter Begriff) reichen.
In den 1990er Jahren wendeten die an Sozialer Verteidigung interessierten FriedensforscherInnen ihr Interesse zunehmend osteuropäischen Staaten zu.[62] Doch von wenigen Ausnahmen[63] abgesehen, ließ das Interesse mit dem Ende der Ost-West-Konfrontation zumindest hier in Europa stark nach, und es ist zu vermuten, dass die jüngere Generation von Friedensbewegten das Konzept der Sozialen Verteidigung kaum noch dem Namen nach kennen.[64]

5.3 Resümee

Ziviler Widerstand ist aus der politischen Auseinandersetzung heute nicht mehr wegzudenken. In vielen Ländern haben BürgerInnen mit diesen Mitteln politischen Wandel erreichten, oftmals ohne dass eine explizite gewaltfreie Philosophie dahinterstand.[65] Gewaltfreier Widerstand ist oftmals einfach nur die effektivste oder die einzige Methode, die BürgerInnen zur Verfügung steht. Man kann lange darüber streiten, ob die pragmatische Herangehensweise an gewaltfreien Widerstand sinnvoll ist oder ob es diese prinzipielle Komponente und ethische Untermauerung bedarf – ein Streit, der schon seit vielen Jahren ausgetragen wird. Es stehen sich die pragmatisch ausgerichtete ‚Schule' von Gene Sharp (heute besonders weitergeführt durch das International Center on Nonviolent Conflict)[66] und die ‚prinzipielle' von Gandhianern, Gewaltfreien aus dem Umfeld der War Resisters' International und des Internationalen Versöhnungsbundes und andere[67] teilweise ziemlich unversöhnlich gegenüber. Doch ist beiden gemeinsam, dass sie Gewaltfreiheit als den Dritten Weg zwischen dem desinteressierten Wegschauen oder der Hinnahme von Unrecht einerseits und der Anwendung von Gewalt andererseits ansehen.

---

[60] Zum Beispiel Ebert 1989:97.
[61] Vergleiche z.B. Sondernummer "Soziale Verteidigung" der Graswurzelrevolution, 3. Auflage 1988 und Martin 1991.
[62] Vergl. Sharp 2005.
[63] Mitte der neunziger Jahre publizierte Robert J. Burrowes eine interessante Studie über die Strategie von Sozialer Verteidigung (1996). Kurz danach erschien die eher dem konservativen Konzept von Sozialer Verteidigung zuneigende Publikation zweier französischer Friedensforscher (Marichez & Olagne 1998) und in allerjüngster Zeit die erwähnte Publikation von Drago (2007).
[64] In Deutschland war die letzte Veranstaltung zu diesem Thema eine Konferenz, die der Bund für Soziale Verteidigung 2005 organisiert hat. Siehe Müller & Schweitzer 2005.
[65] Siehe Roberts & Ash (Hrsg) 2009.
[66] Dieses Zentrum wurde von Peter Ackerman und Jack DuVall gegründet und berät heute Bewegungen in aller Welt über Möglichkeiten zivilen Widerstands. Siehe www.nonviolent-conflict.org
[67] Siehe zum Beispiel die Aufsätze in Clark (Hrsg.) 2009.

Natürlich kann auch gewaltfreie Konfliktaustragung misslingen oder zu viel Zeit beanspruchen, bevor sie „greift". Die Bewegung gegen den Vietnamkrieg benötigte etliche Jahre, bevor sich die US-Regierung zum Rückzug aus Südostasien gezwungen sah. Gewalt dagegen kann u. U. sehr schnell bis zu Massenmord und Genozid eskalieren. Aber hat das Militär hier eine bessere Erfolgsbilanz? Die Alliierten im Zweiten Weltkrieg unternahmen nichts gegen die deutschen Konzentrationslager, obwohl sie wussten, was vorging. In Ruanda wurden die zahlenmäßig kleinen UN-Truppen zunächst abgezogen, anstatt dass man sie verstärkte, und im Kosovo wurden hilflos serbische Einrichtungen und Truppen bombardiert, während Paramilitärs ungehindert die Bevölkerung vertrieben.[68]

[68] Siehe Schweitzer 1999, 2009b.

Schlusswort

Ich habe in diesem Arbeitspapier versucht, unter der Überschrift der „gewaltfreien Alternativen" Konzepte konstruktiver Alternativen zu militärischer Gewalt zu diskutieren: Zivile Konfliktbearbeitung, Ziviles Peacekeeping und Gewaltfreien Widerstand einschließlich Sozialer Verteidigung. Diese Konzepte stehen nicht alternativ zu einander, sondern befassen sich mit unterschiedlichen Problemen und Bedrohungen. Zivile Konfliktbearbeitung ist das umfassendste unter ihnen. Sie umfasst alle Ansätze und Verfahren, Konflikte gewaltlos zu bearbeiten bzw. zu transformieren. Ziviles Peacekeeping ist eine Methode, konkreten Bedrohungen durch Gewalttäter entgegenzutreten. Bei gewaltfreiem Widerstand geht es darum, gesellschaftlichen Wandel durch gewaltfreie Mittel zu bewirken bzw. einen Zustand, der als Unrecht wahrgenommen wird, zu verändern. Soziale Verteidigung ist ein Konzept des Widerstands gegen einen militärischen Angriff oder gegen einen Putsch.

Wie in Kapitel 2 in diesem Papier dargestellt, besteht das Grundproblem aus pazifistischer Sicht darin, dass Militär zur Verfügung steht und deshalb Krieg gewöhnlich eine machbare Handlungsoption ist, während gewaltfreie Alternativen nicht zur Verfügung zu stehen scheinen und deshalb scheinbar utopisch bleiben. Deshalb gilt es, bei uns zivilen Widerstand zu praktizieren und anderenorts zu fördern, Soziale Verteidigung als Alternative zur militärischen Verteidigung und gewaltfreie Intervention in Konflikte jeder Eskalationsstufe zur Alternative zu militärischen Interventionen weiterzuentwickeln und aufzubauen. Nur dann kann es gelingen, einer Welt ohne Rüstung und Militär einen Schritt näher zu kommen, die Armeen und die NATO aufzulösen und Konflikte in Zukunft mit rein friedlichen Mitteln zu bearbeiten.

Literatur

Ackerman, Peter and Duvall, Jack (2000) *A Force More Powerful. A Century of Nonviolent Conflict.* New York: St. Martin's Press

Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (2008) *Aktuelle Kriege und bewaffnete Konflikte (2007).* [Online] at http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/Ipw/Akuf/kriege_aktuell.htm#Trends [16.11.2009]

Arnold, Martin (2001) *Gütekraft (Satjagrah): Thema für die Friedens- und Konfliktforschung.* Arbeitspapier Nr. 16, IFGK.

Ash, Timothy Garton (2009) 'A Century of Civil Resistance: Some Lessons and Questions'. In: *Civil Resistance and Power Politics: The Experience of Non-violent Action from Gandhi to the Present.* Ed. by Roberts, Adam and Ash, Timothy Garton. Oxford: University Press : 371-390

Bantay Ceasefire (2003) *2003 Reports of the Grassroots-led Missions Monitoring the ceasefire between the Philippine Government (GRP) and the Moro Islamic Liberation Front (MILF)*

Barnes, Catherine (2007) ‚CSOs, Peacebulding and the Power of Partnerships.' In: *Joint Action for Prevention. Civil Society and Government Cooperation on Conflict Prevention and Peacebuilding.* Ed. By van Tongeren, Paul & van Empel, Christine. European Centre for Conflict Prevention. [online] at http://conflict-prevention.net 2007:11-15

Barrs, Casey A. (2009) *Preparedness Support: Helping Brace Beneficiaries, Local Staff and Partners for Violence.* Under the Auspices of the Cuny Center. October. [Online] at <http://www.rsc.ox.ac.uk/> [18.11.2009]

Bennett, Nicki (2009) *International Peacekeeping Missions and Civilian Protection Mandates – Oxfam's Experiences in Sudan, the Democratic Republic of Congo, Chad, and Somalia.* [Online] at <http://www.rsc.ox.ac.uk/> [18.11.2009]

Beyna, Larry S., Lund, Michael, Stacks, Stacy S., Tuthill, Janet and Vondal, Patricia (2001) The Effectiveness of Civil Society Initiatives in Controlling Violent Conflicts and Building Peace: A Study of Three Approaches in the Greater Horn of Africa. Synthesis Report on Key Findings and Lessons for Improving Practice. Ed. By Management Systems International. [Online] at http://www.usaid.gov/regions/afr/conflictweb/pbp_report.pdf [9.9.2008]

Böge, Volker (1999) *Friedenskonsolidierung in Nachkriegszeiten. Der Fall Bougainville.* Arbeitspapier Nr. 3/1999 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung der Universität Hamburg, Hamburg

Boutros-Ghali, Boutros (1992) *An Agenda For Peace. Preventive Diplomacy, Peacemaking and Peacekeeping. Report of the Secretary-General pursuant to the statement adopted by the Summit Meeting of the Security Council on 31 January 1992.* New York: United Nations

Boutros-Ghali, Boutros (1995) 2nd edn. 'Supplement to an Agenda for Peace: position paper of the Secretary-General on the occasion of the fiftieth anniversary of the United Nations.' In: *Agenda for Peace.* Boutros-Ghali, Boutros. New York: United Nations

Burrowes, Robert J. 1996) The Strategy of Nonviolent Defense. A Gandhian Approach. Albany:New York Press

Büttner, Christian W. (1995) *Friedensbrigaden: Zivile Konfliktbearbeitung mit gewaltfreien Methoden.* Münster:Lit Verlag

Carothers, Thomas (1999) *Aiding Democracy Abroad. The Learning Curve.* Washington: Carnegie Endowment for International Peace

Carter, April, Clark, Howard and Randle, Michael (2006) *People Power and Protest Since 1945: A Bibliography of Nonviolent Action.* London:Housmans. [Online] at <http://www.civilresistance.info/bibliography/> [5.4.20009]

Clark, Howard (ed.) (2009) *People Power. Unarmed Resistance and Global Solidarity*. London/ New York: Pluto Press
Coy, Patric G. (1993) 'Protective Accompaniment: How Peace Brigades International Secures Political Space and Human Rights Nonviolently.' *Nonviolence: Social and Psychological Issues*. Ed. by V.K. Kool, Lanham, MD: University Press of America *(FK)
Coy, Patrick G. (1997) *Protecting Human Rights: The Dynamics of International Nonviolent Accompaniment by Peace Brigades International in Sri Lanka*. UMI Dissertation Services
Diamond, Louise/McDonald, John (1993) *Multi-Track Diplomacy: A Systems Approach to Peace*. Revised Edition Washington:Institute for Multi-Track Diplomacy
Drago, Antonino (2007) Difesa popolare nonviolenta. Premesse teoriche, principi politici e nuovi scenari, Tornio: EGA Editore
Dudouet, Veronique (2009) ‚Cross-border Nonviolent AdvocacyDuring the Second Palestinian Intifada: The International Solidarity Movement'. In: *People Power. Unarmed Resistance and Global Solidarity*. Ed. By Howard Clark. London/ New York: Pluto Press:125-134
Dufour, Pierre (2007) *On a marché sur la paix*. Paris: Thélès
Easwaran, Eknath (2002) (1999 2nd ed., reprint) N*onviolent Soldier of Islam. Badsha Khan, A Man to Match His Mountains*. Tomalis: Nilgiri Press
Ebert , Theodor (1989) ‚Bedrohungsanalyse: Keine ökopazifistische Wende ohne Konservativen Backlash'. In: Dokumentation des Bundeskongresses "Wege zur Sozialen Verteidigung" vom 17.-19. Juni 1988. Ohne Waffen - aber nicht wehrlos!. Hrsg. vom Bund für Soziale Verteidigung, Minden
Ebert, Theodor (1981a) (4. Ausg.) *Gewaltfreier Aufstand. Alternative zum Bürgerkrieg*. Waldkirchen: Waldkircher Verlagsgesellschaft
Ebert, Theodor (1981b*) Soziale Verteidigung*. Bd. 1: *Historische Erfahrungen und Grundzüge der Strategie*. Bd 2: *Formen und Bedingungen des Zivilen Widerstands*. Waldkirch 1981
Fanon, Frantz (1981) *Die Verdammten dieser Erde*. Frankfurt a.Main: suhrkamp
Galtung, Johan (1976) 'Three Approaches to Peace. Peacekeeping, Peacemaking and Peacebuilding'. In: *Peace, War and Defence - Essays in Peace Research Vol I*. By Galtung, Johan. Copenhagen: Christian Ejlers: 282-304
Galtung, Johan (1996) *Peace by Peaceful Means. Peace and Conflict, Development and Civilization*. London: Sage Publications
Gugel, Günter (2003) (3. Aufl.) *Wir werden nicht weichen. Erfahrungen mit Gewaltfreiheit. Eine praxisorientierte Einführung*. Tübingen: Institut für Friedenspädagogik
Hare, A. Paul and Blumberg, Herbert H. (eds.) (1977) *Liberation Without Violence: A Third-Party Approach*. Totowa: Rowmand and Littlefield
Human Security Centre (2008) *Human Security Brief 2007*. Ed. Mack, Andrew und Nielsen, Zoe. Liu Institute for Global Issues at the University of British Colombia. [Online] at < http://www.humansecuritybrief.info/access.html> [12.12.2008]
Human Security Centre (2008) *Human Security Brief 2007*. Ed. Mack, Andrew und Nielsen, Zoe. Liu Institute for Global Issues at the University of British Colombia. [Online] at < http://www.humansecuritybrief.info/access.html> [12.12.2008]
Inter-Agency Standing Committee (2002) *Growing the Sheltering Tree – Protecting Rights Through Humanitarian Action*. PDF/Web version. [Online] at http://www.icva.ch/doc00000717.html [25.8.2009]. Geneva: UNICEF
International Committee of the Red Cross (1999) *Workshop on Protection for Human Rights and Humanitarian Organizations: Doing Something About It and Doing It Well*. Report of the workshop held at the International Committee of the Red Cross, Geneva, 18-20 January 1999
International Committee of the Red Cross (2008) *Enhancing Protection for Civilians in Armed Conflict and Other Situations of Violence*. [Online] at

<http://www.icrc.org/Web/Eng/siteeng0.nsf/htmlall/section_publications_protection?OpenDocument> (25.8.2009)
Julian, Rachel (2010) 'Peacekeeping with Nonviolence: Protection Strategies for Sustainable Peace'. In: *Civilian Peacekeeping – A Barely Tapped Ressource*. Working Paper No. 23, Institute for Peace Work and Nonviolent Conflict Transformation. Vehrte: Sozio-Publishing. [Online] at http://www.ifgk.de/oben/publikationen_all8.htm, pp. 35-42
King-Hall, Stephen (1958) *Den Krieg im Frieden gewinnen*. Hamburg
Krippendorff, Ekkehart (1999) ‚Sicherheit und Freiheit', in: *Soziale Gerechtigkeit statt ‚Innerer Sicherheit' – Alternativen zur Aufrüstung der Gesellschaft*, Hrsg. Bund für Soziale Verteidigung.
Lund, Michael S. (2004) ‚Operationalizing the Lessons from Recent Experience in Field-level Conflict Prevention Strategies'. In: *Facing Ethnic Conflicts. Towards a New Realism*. Hrsg. von Wimmer, Andreas; Goldstone, Richard J.; Horowitz, Donald L.; Joras, Ulrike und Schetter, Conrad. Lanham et al: Rowman & Littlefield Publishers: 120-140
Mahony, Liam (2006) *Proactive Presence. Field Strategies For Civilian Protection*. Geneva: Henry Dunant Centre for Humanitarian Dialogue. [Online] at <http://www.hdcentre.org/publications/> [10.9.2008]
Mahony, Liam and Eguren, Luis Enrique (1997) Unarmed Bodyguards. International Accompaniment for the Protection of Human Rights. West Hartford:Kumarian Press * deutsch: Gewaltfrei stören – Gewalt Verhindern. Rotpunktverlag, Zürich 2002; ISBN 3-85869-241-7
Marichez, Jean und Olagne, Xavier (1998) La guerre par actions civiles. Identité d'une stratégie de défense, Fondation pour les Ètudes de Défense
Martin, Brian (1993) *Social Defence. Social Change*. Freedom Press: London
Martin, Brian (Hrsg.) (1991) *Nonviolent Struggle and Social Defence*. London: War Resisters' International and Myrtle Solomon Memorial Fund.
McCartney, Clem, Fischer, Martina und Wils, Oliver (2004) Security Sector Reform - Potentials and Challenges for Conflict Transformation . Berghof Handbook of Conflict Transformation. Hrsg. Bloomfield, David, Fischer, Martina und Schmelzle, Beatrix, Berlin: Berghof Research Center for Constructive Conflict Management. [online] www.berghof-handbook.net [17.9.2008]-
Miall, Hugh; Ramsbotham, Oliver und Woodhouse, Tom (1999) *Contemporary Conflict Resolution. The Prevention, Management and Transformation of Deadly Conflicts*. Cambridge: Polity Press
Moser-Puangsuwan, Yeshua and Weber, Thomas (2000a) 'The Recurrent Vision and the Peace Brigade Movement'. In: *Nonviolent Intervention Across Borders. A Recurrent Vision*. Ed. by Moser-Puangsuwan, Yeshua and Weber, Thomas. Honolulu: Spark M. Matsunaga Institute for Peace: 3-14
Moser-Puangsuwan, Yeshua and Weber, Thomas (2000b) 'Nonviolent Humanitarian Intervention: A Framework for the Future'. In *Nonviolent Intervention Across Borders. A Recurrent Vision*. Ed. by Moser-Puangsuwan, Yeshua and Weber, Thomas. Honolulu: Spark M. Matsunaga Institute for Peace:319-337
Moser-Puangsuwan, Yeshua and Weber, Thomas (Hrsg.) (2000) *Nonviolent Intervention Across Borders. A Recurrent Vision*. Honolulu: Spark M. Matsunaga Institute for Peace
Müller, Barbara (2004) *The Balkan Peace Team 1994-2001. Nonviolent Intervention in Crisis Areas with the Deployment of Volunteer Teams*. Stuttgart: ibidem Verlag
Müller, Barbara und Schweitzer, Christine (2000) ‚Gewaltfreiheit als Dritter Weg zwischen Konfliktvermeidung und gewaltsamer Konfliktaustragung'. In: *Konflikt und Gewalt: Ursachen - Entwicklungstendenzen – Pespektiven*. Hrsg.Kempf, Wilhelm. Studien für europäische Friedenspolitik, Bd 5. Münster:Agenda Verlag: 82-111

Müller, Barbara und Schweitzer, Christine (Hrsg.) (2006*) Zur Aktualität von Sozialer Verteidigung. Dokumentation eines Workshops von IFGK und BSV vom 15.-16. April 2005*. Arbeitspapier Nr 20 des IFGK, Wahlenau/Minden

Nagler, Michael und Spiegel, Egon (2008) *Politik ohne Gewalt. Prinzipien, Praxis und Perspektiven der Gewaltfreiheit*. Münster:Lit

O'Callaghan, Sorcha and Pantuliano, Sara (2007) *Protective Action. Incorporating Civilian Protection Into Humanitarian Response*. HPG Report 26, London: Humanitarian Policy Group. [Online] at <http://www.odi.org/hpg> [26.8.2009]

OECD (2005) Conflict Prevention and Peacebuilding: What counts as ODA? [online] at http://www.oecd.org/dac

Paffenholz, Thania (ed.) (2010) *Civil Society and Peacebuilding: A Critical Assessment*. Boulder:Lynne Rienner Publishers

Paris, Roland und Sisk, Timothy B. (Hrsg) (2009) The Dilemmas of Statebuilding: Confronting the Contradictions of Postwar Peace Operations. New York: Routledge Security and Governance Series

Ramsbotham, Oliver and Woodhouse, Tom (1999) *Encyclopedia of International Peacekeeping Operations*. Santa Barbara: ABC-CLIO

Randle, Michael (1994) *Civil Resistance*. London: Fontana Press

Roberts, Adam and Ash, Timothy Garton (Hrsg.) (2009) *Civil Resistance and Power Politics: The Experience of Non-violent Action from Gandhi to the Present*. Oxford University Press

Roberts, Adam (ed.) (1967) *The Strategy of Civilian Defence. Non-violent Resistance to Aggression*. London

Ryan, Stephen (1995) 2nd edn. *Ethnic Conflict and International Relations*. Aldershot: Dartmouth Publishing Company Ltd

Schirch, Lisa (1995) *Keeping the Peace. Exploring Civilian Alternatives in Conflict Prevention.* Uppsala: Life and Peace Institute

Schirch, Lisa (2006) *Civilian Peacekeeping. Preventing Violence and Making Space for Democracy*. Uppsala: Life and Peace Institute

Schneckener, Ulrich (2008) ‚Addressing fragile statehod: dilemmas and strategies of international statebuilding'. In: *Strategies for Peace. Contributions of International Organizations, States and Non-State Actors*. Hrsg. Rittberger, Volker und Fischer, Martina. Opladen & Farmington Hills:Barbara Budrich Publishers 2008: 193-219

Schweitzer, Christine (1999) *Krieg und Vertreibung im Kosovo – Ist die NATO Brandstifter oder Feuerwehr?* AP Nr 11. Wahlenau:IFGK

Schweitzer, Christine (2009a) ‚Civilian Peacekeeping: providing protection without sticks and carrots'. In: *People Power: Unarmed Resistance and Global Solidarity*. Ed. By Clark, Howard. London/New York:112-121

Schweitzer, Christine (2009b) *Strategies of Intervention in Protracted Violent Conflicts by Civil Society Actors. The Example of Interventions in the Violent Conflicts in the Area of Former Yugoslavia, 1990 – 2002*. [Online] at http://www.ifgk.de

Schweitzer, Christine (2009c) *Erfolgreich gewaltfrei. Professionelle Praxis in ziviler Friedensförderung*. Hrsg. IFA, Berlin: IFA. [Online] at http://www.erfolgreich-gewaltfrei.de

Schweitzer, Christine (Hrsg.) (2010) *Civilian Peacekeeping – A Barely Tapped Ressource*. Arbeitspapier Nr. 23, Institute for Peace Work and Nonviolent Conflict Transformation. Vehrte: Sozio-Publishing. [Online] at http://www.ifgk.de/oben/publikationen_all8.htm

Schweitzer, Christine, Howard, Donna, Junge, Mareike, Levine, Corey, Stieren, Carl and Wallis, Tim (2001) *Nonviolent Peaceforce Feasibility Study*. Minneapolis. [Online] at <http://www.nonviolentpeaceforce.org/en/feasibilitystudy> [2.3.2009]

Semelin, Jacques (1995) *Ohne Waffen gegen Hitler. Eine Studie zum zivilen Widerstand in Europa.* Frankfurt a. main:dipa Verlag

Seminar: Monitoring Peace in Bougainville (1999) Seminar Papers. 8. September 1999. The Australian National University. State Society and Governance in Melanesia. Research School of Pacific and Asian Studies. [Online] at http://rspas.anu.edu.au/papers/melanesia/conference_papers/1999/bougpapers.htm [16.11.2009]

Sharp, Gene (1970) *Exploring Nonviolent Alternatives.* Boston: Portent Sarger Publisher

Sharp, Gene (1990) *Civilian - Based Defence. A Post - Military Weapons System.* With the assistance of Bruce Jenkins. Princeton

Sharp, Gene (2005) *Waging Nonviolent Struggle. 20th Century Practice and 21st Century Potential.* Boston: Extending Horizon Books/Porter Sargent Publishers

Slim, Hugo and Bonwick, Andrew (2005) *Protection. An ALNAP Guide for Humanitarian Agencies.* London:ODI 2005. [Online] at <http://www.alnap.org/alnappubs.html> [11.9.2008]

Slim, Hugo and Eguren, Luis Enrique (2004) *Humanitarian Protection. A Guidance Booklet.* Pilot Version, ALNAP, [online] at <http://www.alnap.org/alnappubs.html> [30.11.2005]

Stoddard, Abby; Harmer, Adele and Haver, Katherine (2006) *Providing Aid in Insecure Environments: Trends in Policy and Operations.* Humanitarian Policy Group Report No 23. [Online] at <http://www.odi.org.uk/hpg> [21.4.2008]

United Nations Secretary-General (2009) *Implementing the Responsibility to Protect*, UN Doc. A/63/677, January

VENRO (2003) *Armutsbekämpfung und Krisenprävention. Wie lässt sich Armutsbekämpfung konfliktsensitiv gestalten? 2015 im Gespräch.* AutorInnen: Martina Fischer und Oliver Wils. Bonn: Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen

Walker, Charles (1981) *A World Peace Guard. An Unarmed Agency For Peacekeeping.* Hyderabad: Academy for Gandhian Studies

Weber, Thomas (1993) From Maude Royden's Peace Army to the Gulf Peace Team. An Assessment of Unarmed Interpositionary Peace Forces. In: Journal of Peace Research Vol 30/1: 45 -64

Weber, Thomas (1996) *Gandhi's Peace Army: The Shanti Sena and Unarmed Peacekeeping.* New York: Syracuse University Press

Weber, Thomas (2000) 'A History of Nonviolent Interposition and Accompaniment.' In: *Nonviolent Intervention Across Borders. A Recurrent Vision.* Ed. by Moser-Puangsuwan, Yeshua and Weber, Thomas. Honolulu: Spark M. Matsunaga Institute for Peace: 45-72

Zupan, Natascha und Servaes, Sylvia (2007) *Transitional Justice & Dealing with the Past. Guidance Paper.* Hrsg. Working Group on Development and Peace. Bonn: FriEnt

Zur Autorin

Christine Schweitzer ist wissenschaftliche Angestellte des *Instituts für Friedensarbeit und Gewaltfreie Konfliktaustragung* (www.ifgk.de) und befasst sich schwerpunktmäßig mit Themen ziviler Konfliktbearbeitung. Sie war viele Jahre im Management deutscher und internationaler NROs tätig, darunter der *Nonviolent Peaceforce.* Ihre regionalen Schwerpunkte sind Südosteuropa, Süd- und Ostasien. Sie wohnt in Hamburg.
Email: CSchweitzerIFGK@aol.com

Publikationen des IFGK

Reihe „Studien zur Gewaltfreiheit“ im LIT-Verlag

Band 1: Barbara Müller: Passiver Widerstand im Ruhrkampf. Eine Fallstudie zur gewaltlosen zwischenstaatlichen Konfliktaustragung und ihren Erfolgsbedingungen. Diss. Berlin, Münster 1995. (530 Seiten; 19,50 € + Porto)

Band 2: Christian W. Büttner: Friedensbrigaden: Zivile Konfliktbearbeitung mit gewaltfreien Methoden. Münster 1995. (147 Seiten; 10 € + Porto)

Band 3: Uwe Painke: Ein Stadtteil macht mobil. Gemeinwesen gegen Gewaltkriminalität. Neighborhood Safety in den USA. Hamburg 2001. (504 Seiten, 20 €); ISBN 3-8258-5600-3.

Band 4: Burkhard Bläsi: Konflikttransformation durch Gütekraft. Interpersonale Veränderungsprozesse. Münster 2001. (ca. 200 Seiten, 10 €); ISBN 3-8258-5731-x. (Nur noch über BSV zu beziehen)

Verfügbare Arbeitspapiere

Nr. 2: Albert Fuchs: Wie wird militärische Gewalt zur „friedensschaffenden Maßnahme”? Kognitionspsychologische Aspekte zur Beurteilung von Militäreinsätzen. Oktober 1995. (21 Seiten; 2,50 € + Porto)

Nr. 3: Barbara Müller: Zur Theorie und Praxis Sozialer Verteidigung. Februar 1996. (18 Seiten; 2,50 € + Porto)

Nr. 4: Barbara Müller und Christian W. Büttner: Optimierungschancen von Peacekeeping, Peacemaking und Peacebuilding durch gewaltfreie Interventionen? Studie zur methodischen und systematischen Operationalisierung dieser Fragestellung. Oktober 1996. (67 Seiten; 5 € + Porto)

Nr. 5: Liam Mahony und Enrique Eguren: Internationale Begleitung zum Schutz von Menschenrechten – Szenarien, Ziele und Strategien (Übersetzung ins Deutsche: Barbara Müller). Juni 1997. (58 Seiten; 5 € + Porto)

Nr. 6: Barbara Müller und Christian Büttner: Optimizing Peacekeeping, Peacemaking and Peacebuilding through Nonviolent Intervention? A methodological and systematic operationalisation (Übersetzung ins Englische: Robin Kendon). Januar 1998. (67 Seiten; 5 € + Porto)

Nr. 8: Albert Fuchs: Wo bleibt die Moral bei der Geschicht‘? Parteizugehörigkeit und politisch-moralische Situationsbeurteilung als Determinanten der Entscheidung zum Einsatz der Bundeswehr in Ex-Jugoslawien. März 1998. (15 Seiten; 2,50 € + Porto)

Nr. 9: Achim Schmitz: Gewaltfreie Interventionen im ehemaligen Jugoslawien durch Organisationen der europäischen Friedensbewegung. Dezember 1998. (26 Seiten; 3,50 € + Porto)

Nr. 10: Albert Fuchs: Bundeswehr: Nicht unter "Generalverdacht”, aber unter kritischem Blick. Warum sich die Gesellschaft für das Thema Bundeswehr und Rechtsextremismus besonders interessieren sollte und was Sozialwissenschaftler im Detail daran interessieren könnte. Januar 1999. (20 Seiten; 2,50 € + Porto)

Nr. 11: Christine Schweitzer: Krieg und Vertreibung im Kosovo – Ist die NATO Brandstifter oder Feuerwehr? Juni 1999. (27 Seiten; 3,50 € + Porto)

Nr. 12: Howard Clark: Kosovo: Vorbereitungen für die Zeit nach dem Krieg. Bericht für die Arbeitsgruppe Kosovo des Committee for Conflict Transformation Support April 1999 (Übersetzung ins Deutsche: Barbara Müller). Juni 1999. (28 Seiten; 3,50 € + Porto)

Nr. 13: Albert Fuchs und Claudia Schuchart: Gewaltwahrnehmung und Gewaltbegriff. Wie (un-) bestimmt ist der Alltagssprachgebrauch von „Gewalt”? Juli 2000. (24 Seiten; 3,50 € + Porto)

Nr. 14: Achim Schmitz: Kampagnen der Friedensbewegung der neunziger Jahre. Eine Analyse von Fallbeispielen. September 2000. (74 Seiten; 5 € + Porto)

Nr. 15: Albert Fuchs (unter Mitarbeit von Kristin Pöch). Rechtsextreme Orientierung, Gewaltakzeptanz und Gewalttätigkeit. Bei Schülern und Schülerinnen an Erfurter Regelschulen. Dezember 2000. (32 Seiten; 3,50 € + Porto)

Nr. 16: Martin Arnold: Gütekraft (Satjagrah): Thema für die Friedens- und Konfliktforschung, AP 16, April 2001, (20 Seiten; 2,50 € + Porto)

Nr. 17: Barbara Müller: Möglichkeiten der Förderung von Friedensallianzen in Konfliktregionen durch externe Basisorganisationen. Bericht über ein Aktionsforschungsprojekt in Kroatien, AP 17, Januar 2002 (48 Seiten; 4 € + Porto).

Nr. 18: Martin Arnold, Basistext: Was untersucht die Gütekraft-Forschung? Aus der Arbeitsgruppe Gütekraft, AP 18, 2003 (34 Seiten, 3,50 € + Porto)
Nr. 19: Albert Fuchs: Kultur und Krieg. AP 19, Juni 2003 (34 Seiten, 3,50 € + Porto)
Nr. 20: Barbara Müller und Christine Schweitzer: Zur Aktualität von Sozialer Verteidigung. Dokumentation eines Workshops von IFGK und BSV vom 15.-16. April 2005, AP 20, 2006 (ca. 150 Seiten, 9,90 € + Porto)
Nr. 21: Jan Heider: Ein sozialphilosophisches Weiterdenken der Gütekraft. AP 21, 2. Auflage 2007 (27 Seiten, 5 € + Porto)
Nr. 22: Barbara Müller: Gewaltfreie Interventionen Planen und Anpassen (GIPA). Eine Handreichung. AP 22, Januar 2007 (44 Seiten, 5 € + Porto)
Nr. 23: Christine Schweitzer (Hrsg): Civilian Peacekeeping – A Barely Tapped Ressource. AP 23, Januar 2010, (80 Seiten, 7,50 € + Porto)
Nr. 24: Christine Schweitzer: Für eine Welt ohne Rüstung und Militär. Nachdenken über gewaltfreie Alternativen. AP 24, XX 2010, 4,50 + Porto

Weitere Publikationen in (Mit-)Herausgeberschaft

Christoph Besemer: Konflikte verstehen und lösen lernen. Ein Erklärungs- und Handlungsmodell zur Entwurzelung von Gewalt von Pat Patfoort. Mitherausgeber: Werkstatt für gewaltfreie Aktion, Baden. Heidelberg; Wahlenau. Juni 1999. (142 Seiten; 8 € + Porto)
Howard Clark: Ziviler Widerstand im Kosovo. Mitherausgeber: Verlag Weber & Zucht, Kassel: Verlag Weber & Zucht, 2003 (302 Seiten; 20 € + Porto)
Barbara Müller: Balkan Peace Team 1994-2001. Mit Freiwilligenteams im gewaltfreien Einsatz in Krisenregionen. Mitherausgeber: Arbeit und Leben. Braunschweig 2004. (240 Seiten; 10 € + Porto).
Konfliktbearbeitung und Friedensförderung Zugänge - Begriffe - Instrumente – Konzepte. **Barbara** Müller, 2005. ISBN 978-3-935431-30-9 CD-ROM, Sozio-Publishing (CD-Rom, 6 € + Porto)

Ausgewählte weitere Buch-Publikationen der MitarbeiterInnen

Arnold, Martin und Knittel, Gudrun (Hrsg.) (1999) Gütekraft erforschen: Kraft der Gewaltfreiheit, Satyagraha, Strength to love. Minden Versöhnungsbund e.V.
Blum, Heike und Knittel, Gudrun (1994) Training zum gewaltfreien Eingreifen gegen Rassismus und rechtsextreme Gewalt. Köln: Kölner Trainingskollektiv für gewaltfreie Aktion und kreative Konfliktlösung
Herwegh, Rolf und Knittel Gudrun (1995) Zuhause, eine europaweite Unterrichtskampagne zu Einwanderung, Flucht und Asyl. Hrsg Institut für empirische Psychologie und Sozialforschung e.V. Köln :Eigenverlag
Müller, Barbara (2004) The Balkan Peace Team 1994-2001. Nonviolent Intervention in Crisis Areas with the Deployment of Volunteer Teams. Stuttgart: ibidem Verlag
Schweitzer, Christine, Aust, Björn und Schlotter, Peter (Hrsg) (2004) Demokratien im Krieg. AFK-Friedensschriften Band 31, Baden-Baden:Nomos Verlagsgesellschaft
Sommer, Gert and Fuchs, Albert (Hrsg.) (2004) Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz Verlag
Schweitzer, Christine (2009) *Erfolgreich gewaltfrei. Professionelle Praxis in ziviler Friedensförderung*. Hrsg. IFA, Berlin: IFA. [Online] bei http://www.ifa.de/pub/dokumentationen/zivik-zivile-konfliktbearbeitung/
Schweitzer, Christine (2009) Rekrutierung und Qualifizierung von Personal im Zivilen Friedensdienst. [Online] bei http://www.forumzfd-akademie.de/files/va_media/nid2882.media_filename.pdf
Schweitzer, Christine (2010) *Strategies of Intervention in Protracted Violent Conflicts by Civil Society Actors. The Example of Interventions in the Violent Conflicts in the Area of Former Yugoslavia, 1990 – 2002* (Dissertation) Herunterzuladen bei: http://www.ifgk.de/oben/publikationen_all.htm. Druckfassung bei Sozioplubishing zu erhalten